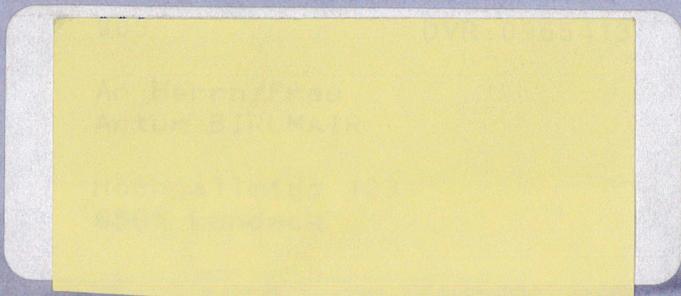


DER TIROLER JAGDAUFSEHER

Offizielles Mitteilungsblatt des Tiroler Jagdaufseherverbandes





*Der Vorstand des
Tiroler Jagdaufseherverbandes
wünscht allen Mitgliedern
und deren Angehörigen,
allen Freunden und Gönnern ein
gesegnetes Weihnachtsfest
und alles erdenklich Gute
im neuen Jahr
sowie guten Anblick und
ein kräftiges
Weidmannsheil!*

21. Ordentliche Jahreshauptversammlung des Tiroler Jagdaufseherverbandes

am 7. März 1998 im Tiroler Jägerheim in Innsbruck

von Thomas Auer



Ehrengäste 1998

Fotos: M. Weisbriacher

Liste der Ehrengäste: LHSTV. Ferdinand Eberle, LJM Dr. Rudolf Wieser, Dr. Franz Oberholzer, Präsident des Oberlandesgerichts i. R., Landesforstdirektor HR Dipl. Ing. Dr. Karl Bauer, HR Dr. Hans Jürgen Abart vom Amt der Tiroler Landesregierung, Dr. Günther Candolini, Landesobmann des TLVJ 1875, Dipl. Ing. Dr. Bernhard Delong, FM. Bez. Ibk. Land, BJM Mag. Paul Steixner, BJM Hans Machelitzky, BJM Vinzenz Gstrein, Bez. Ogm. TLJV 1875 Mag. Peter Basetti, Helmut Waldburger, Geschäftsführer d. TJV, WM Ludwig Messner, Landesobmann der Berufsjägervereinigung, Jagdhornbläser des TLJV 1875 unter der Leitung von Franz Bodentler.

Unter der Leitung von Landesobmann Hans Huber waren alle Vorstandsmitglieder, alle Bezirksobmänner und 128 Jagdaufseherkollegen erschienen.

In seinem Kassabericht hob RR.Ing. Erwin Kobinger die gute Zahlungsmoral der Mitglieder hervor. Der Kassier wurde einstimmig entlastet. Obm. Huber sprach ihm für seine vorbildliche Arbeit Dank und Anerkennung aus.

In seinem Bericht lobte Landesobmann Hans Huber die rege Bereitschaft der Jagdaufseher, sich fortzubilden. So hatten etwa 1500 Jagdaufseher und Jäger die neun in den Bezirken angebotenen Fortbildungsveranstaltungen besucht. Huber forderte eine bessere Verankerung der Jagdschutzorgane in der kommenden Novelle zum Tiroler Jagdgesetz. Zu Vorsicht und Fingerspitzengefühl mahnte er beim Abschuss wilder Hunde und gab zu Bedenken, daß ein Erleger in einem solchen Fall in den Medien stets als mutwilliger und schießwütiger Mörder hingestellt werde, die Qual der gerissenen Wildtiere aber nie zur Sprache komme. Aus diesem Grund solle jeder Jagdaufseher immer einen Fotoapparat bei sich führen.

Für das Wohlwollen und die tatkräftige Unterstützung in allen Belangen des TJAV bedankte sich der Obmann beim TJV mit LJM Dr. Wieser und Geschäftsführer Waldburger, bei den beiden Hofräten Dr. Lang und Dr. Abart vom Amt der Tiroler Landesregierung, bei LR. Streiter, beim TJV 1875, bei den Jagdhornbläsern sowie bei den Vorstandsmitgliedern, Bezirksobmännern und allen Jagdaufsehern für die gute Zusammenarbeit.

1200 aktive Jagdaufseher

In seinem Bericht erklärt Dr. Hans Jürgen Abart, daß seit 1969 etwa 3000 Jäger die Jagdaufseherprüfung abgelegt hätten und davon derzeit etwa 1200 Dienst tun. Das Interesse an der Prüfung und den Fortbildungsveranstaltungen sei unverändert groß. Abart erinnert daran, daß seit 1. April 1998 nur noch die neuen Formulare für die Tiroler Jagdkarte gültig sind. Noch etwa 400 Tiroler Jäger verwenden nach seinen Worten die alten Formulare, was als Straftat geahndet wird.

In seinem Referat erklärte Landesforstdirektor Dipl.Ing. Karl Bauer, daß es Zeiten gegeben habe, in denen die Wild und Verbißschäden den Wald real bedroht hätten. Die Lebensräume des Wildes werden immer kleiner und unruhiger. „Meine Einstellung war aber immer, Wald soll vor Wild gesehen werden“, so Bauer. Dabei sei es fallweise zu Interessenskollisionen gekommen. Dennoch seien alle Verantwortlichen um fruchtbare Lösungen bemüht gewesen. So startete 1994 eine Verjüngungsinventur, die Reduzierung des damaligen Rotwildüberbestandes und Versuche zur

Waldverjüngung durch Aufforstung. Mit Fördermitteln der EU, von Bund und Land konnte der jetzige, weitgehend befriedigende Zustand erreicht werden. Bauer: „Ich habe mich immer um sachliche und vernünftige Lösungen für alle Betroffenen bemüht, was mir nach meinen Dafürhalten für Wild und Wald zur Zufriedenheit aller weitgehend gelungen ist.“ Der Landesforstdirektor dankte allen für die gute Zusammenarbeit.

Nützen und schützen

In seiner Stellungnahme befaßte sich Lhstv. Ferdinand Eberle mit dem Thema Freizeitgesellschaft und Freizeitansprüche. „Ich bin der Meinung, daß wir das Recht haben, einen Teil unserer Umwelt für unsere Freizeitgestaltung zu nützen.“ Dabei sei aber zu beachten, daß die intakte Natur lebensfähig und lebenswert für die folgenden Generationen erhalten werden müsse. Prophezeiehungen der letzten Jahrzehnte, im Jahr 2000 gebe es weder Wald noch Wild, seien dank vernünftiger und verantwortungsbevußter Verhaltensweisen von Mensch und Politik nicht eingetroffen. „Besonders Ihr Jagdaufseher habt die wichtige Aufgabe, diesen erfreulichen Zustand zu überwachen und die jetzigen ausgewogenen Verhältnisse zu erhalten, wie Ihr dies bisher getan habt“, rief er den Zuhörern zu. Dafür dankte er den Jagdaufsehern namens des Landes Tirol. Eberle bezeichnete die Jagd als einen wesentlichen Bestandteil dieses Landes und seiner Landeskultur.

Die Jäger vergessen?

In seiner bekannt ausgefeilten Rhetorik lobt LJM Dr. Rudolf Wieser die gute und sachliche Zusammenarbeit mit Landesforstdirektor Bauer, bedauert dessen Ausscheiden und bittet LH Eberle bei der Neubestellung zu brücksichtigen, daß wieder

ein Mann wie HR Bauer mit dem Amt betraut wird, der die bisher so gedeihliche Arbeit für Natur und Kulturlandschaft des Landes fortsetzt. Beim Waldbericht des BMf-LuF habe man, so Wieser, die Mitwirkung der Jäger vergessen. So hätte den Jägern beim Bericht über das tollwutfreie Tirol wenigstens ein kleiner Weidmannsdank gebührt. Er freue sich aber über den in Tirol stattgefundenen Schluß der Verantwortlichen gegenüber den Weltuntergangsstimmungsmachern und Berufsmeckerern, um wieder auf den Boden der Realität und Sachlichkeit zurückzukehren.

Zum Thema „wildernde Hunde“ mahnte auch er zu Fingerspitzengefühl, aber doch zu gesetzlicher Vorgehensweise. Der Verordnungsentwurf zur Abänderung des Waffengesetzes beinhalte für die Jäger keine Änderung. Wieser meinte aber, daß die Prüfungsbestimmungen bei den Jägerprüfungen zur Waffenkunde streng zu handhaben seien.

Geehrt wurden:

Für 40jährige Tätigkeit:

Gander Willi, 6384 Weidring
Leitner Rudolf, 6465 Nassereith
Mair Johann, 6430 Ötztal
Rainer Hermann, 6176 Völs
Salchner Franz, 6150 Gschnitz
Schindl Ernst, 6121 Baumkirchen

Für 25jährige Tätigkeit:

Bock Alfons, 6555 Kappl
DI. Dr. Delong Bernhard, 6060 Hall
Erhart Eduard, 6500 Landeck
Gröderer Hanspeter, 6365 Kirchberg
Hauser Walter, 6365 Kirchberg
Jehle Gottlieb, 6555 Kappl
Rüdiger Ernst, 6555 Kappl
Seisl Johann, 6300 Wörgl
Steiner Hans, 9900 Linz
Strigl Othmar, 6105 Leutasch
Tagger Franz, 9900 Linz
Walcher Georg, 6233 Kramsach
Waler Hermann, 9900 Linz
Haim Robert, 6345 Kössen
Rauch Rudolf, 6283 Hippach
Mayer Hermann, 6383 Ebbs
Schneeberger Josef, 6290 Mayrhofen

40 Jahre Jagdaufseher



25 Jahre Jagdaufseher

Jahresbericht Bezirk Landeck

von Thomas Auer, Bezirksobmann

Am 23. Jänner 1998 fand im „Freizeit-Center Kaunertal“ in Feichten ein Fortbildungsabend statt, der mit 230 Teilnehmern ausgezeichnet besucht war. Geplant wurde er von den Bezirksobmännern StR. Thomas Auer vom TJAV und von Dir. Ernst Codemo vom TLJV 1875, die Hauptorganisation hatte diesmal Bez.Obm. Codemo und Landesobm. Dr. Günther Candolini. Dr. Candolini konnte als Ehrengäste begrüßen: Hausherr Bürgermeister Eugen Larcher, Bezirksjägermeister Vinzenz Gestrein, Landesobmann des TJAV Hans Huber, Jägermeister Bürgermeister Otto Gitterle, Geb. Obmann des Silbernen Bruchs Prim. Dr. Helmut Kammerlander, Landesobmann TLJV 1875 Dr. Günther Candolini sowie den Referenten des Abends Dr. Chaspar Buchli aus Zernez/Engadin, der zum Thema „Biologie des Steinwildes am Beispiel Steinwild-Projekt im Engadin“ einen Vortrag hielt. Obm. Codemo dankte dem Geschäftsführer des Freizeit-Centers Kaunertal, Gerhard Larcher, sowie den beiden Jagdpächtern Walter Eckart und Otto Lentsch für die Gestaltung des Saales und ihrer Mithilfe bei der Organisation sowie Mag. Peter Bassetti von der Landesleitung des TJSV 1875 für die gelungene Ausstattung der Ausstellung zum Thema „Steinwild wieder in Tirol“.

Heimisches Steinwild

In seinem Begrüßungsreferat ging Jägermeister Otto Gitterle, Obmann

des Hegeringes Steinwild Kaunertal, auf die historische Bedeutung des Kaunertals als Standort für das Steinwild ein, das nachweislich schon im 11. Jahrhundert dort lebte. Im Weißbuch Kaiser Maximilians sind sogar ausführlich „Treibjagden“ auf Gams, Steinbock und Wolf beschrieben. Nach der Ausrottung des Steinwildes um die Jahrhundertwende versuchte man in den beginnenden 50iger Jahren das Steinwild im Pitztal in einem sechs Hektar großen Gatter mit sechs Böcken und elf Geißen wieder anzusiedeln. Auch Dr. Candolini startete im Zillertal einen Versuch, der aber damals fehlschlug.

Im Pitztalgehege überlebten 1956 nur drei Böcke und eine Geiß. Nach Öffnung des Gatters wurden weitere vier Böcke und sieben Geißen aus Pontresina /Engadin eingesetzt. Fast alle von ihnen übersiedelten freiwillig ins Kaunertal (Verpeil und Gsall), und 1967 konnten bereits 70 Stück Steinwild, davon 50 im Kaunertal gezählt werden. Dies war interessant, da im Kaunertal kein Steinwild ausgesetzt wurde. In dieser Zeit wurde der Hegering Kaunertal mit 12000 Hektar Fläche gegründet.

Die aktuellen Zahlen zeigen die gute Entwicklung, aber auch die richtige Bewirtschaftung auf. Gitterle nannte als Ziel die Ausweitung des Hegerings auf das Radurschl und das oberste Inntal.

Gute Entwicklung

Dr. Buchli erläuterte in seinem Referat

über die „Biologie des Steinwildes“ sein Forschungsgebiet, das von Zernez über Livigno, Pontresina bis nach Bormio reicht. Im Raum Pontresina befindet sich die Mutterkolonie des Steinwildes für den gesamten Alpenraum. Um 1900 war König Emanuel II von Italien der einzige Steinwildbesitzer. Aus seinem Bestand stammen eigentlich alle heutigen Steinwildbestände in Europa.

In seinen Beobachtungen stellte Dr. Buchli fest, daß Habitus und Vitalität der Tiere in den verschiedenen Kleinregionen unterschiedlich sind. Die Gründe hierfür sind noch nicht ausreichend erforscht. Dazu müßten alle Lebensbedingungen der Kolonien, wie Äsung, Wasserqualität, Vorkommen bestimmter Mineralien und andere für die Entwicklung wichtiger Faktoren erforscht werden, wofür die finanziellen Mittel aber nicht bereitstehen. Es schloß sich eine rege Diskussion an. Auf großes Interesse stieß auch der Film „Gefangen in der Freiheit“ von Dr. Candolini und seinem Team, der den Wiederansiedlungsversuch von Steinwild im Zillertal zeigte.

Das heimische Steinwild im Vergleich:

	1987	1997
Bestand	ca. 370 Stk.	470 Stk.
Abschuß	40 Stk.	75 Stk.



Aktivitäten des TJAV im Bezirk Kitzbühel

Ausflug

Ende April fand eine gemeinsame Busfahrt des TJAV zur Publikumsmesse „JAGEN UND FISCHEN“ in München statt. 58 Jägerinnen und Jäger nahmen daran teil.

Bezirksschießen

Beim 11. Bezirksschießen des Tiroler Jägerverbandes war heuer die Bezirksgruppe des TJAV als Mitorganisator tätig. Ich möchte mich nochmals für die gute Zusammenarbeit bei den Jagdaufsehern, beim Bezirksjägermeister Ing. Fred Greiderer sowie beim Hauptorganisator Andreas Daxauer und seinem Team herzlich bedanken.



Rehtröppe

Foto: A.Koidl

Sieger bei den Jagdaufsehern wurde Adolf Brantner aus Waidring vor Sebastian Baumann aus Erpfendorf und Ernst Rattin aus Brixen im Thale.

Die Gewinner, von links: Ernst Rattin, Adolf Brantner, Sebastian Baumann, Bez. Obm. Martin Antretter.

Foto: Martin Antretter

Interessante Rehtröppe

Anfang Juni dieses Jahres konnte Andreas Koidl in der Gen. Jagd Au-rach bei Kitzbühel den auf dem Foto abgebildeten 12er-Rehbock erlegen. Ein Weidmannsheil zu dieser wohl einmaligen Trophäe!

Wertung der ersten Vier beim Schießen:

1. Ernst Rattin
2. Ossi Irenberger
3. Toni Riedmann
4. Josef Antretter

Die Ehrenscheibe hat Hegemeister Ossi Irenberger gewonnen.

Brixentaler Jagdaufseherschießen

Beim alljährlich stattfindenden Brixentaler Jagdaufseherschießen beteiligten sich in diesem Jahr 30 Jagdaufseher. Ich bedanke mich bei meinen Jagdaufseherkameraden für die geleistete Arbeit und rege Teilnahme und bei Fritz Pichler für die Ehrenscheibe.

Martin Antretter, Bezirksobmann

Hofrat DI. Karl Bauer in Ruhestand



Landesforstdirektor Hofrat Karl Bauer tritt in den wohlverdienten Ruhestand. Seit 1967 ist er in

der Bezirksforstinspektion Imst als Bezirksforstinspektor tätig. 1971 wurde er zum Leiter der Landesjagd Pitztal bestellt. Im Jahr 1992 wurde er zum Landesforstdirektor berufen.

Bauer ist ein begeisterter Forstmann, hat aber den Weitblick für Wild und Wald in der Zeit seiner Tätigkeit als Forstmann nie verloren. Spricht man mit ihm über die Problematik Wild - Wald, erfährt man sehr schnell, daß es für ihn nur beides in vernünftigem Einklang gibt. Vor allem als Landesforstdirektor hat er bewiesen, daß man in

einem sachlichen Gespräch mehr erreichen kann als in einer polemischen Konfrontation.

Man kann nur hoffen und wünschen, daß sein Nachfolger einen ebenso vernünftigen Weg einschlagen wird, wie ihn Hofrat Karl Bauer gegangen ist. Dann braucht uns um die Jagd in Tirol und das gute Gesprächsklima zwischen Forst und Jagd nicht bange sein. Der Tiroler Jagdaufseherverband wünscht ihm für seinen weiteren Lebensweg noch viele schöne Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit.

Hans Huber

Die Weihnachtsgans

Von Sepp Fischhaber

Es mag an einem Dezembertag zu Anfang des Zweiten Weltkrieges gewesen sein. Weihnachten stand vor der Tür, und bei vielen war schon damals ein guter Festtagsschmaus nicht mehr möglich.

Anders bei einem sogenannten „Bauernjaga“ im Kreuther Tal. Um den traditionellen Weihnachtsbraten für seine Familie zu sichern, beschloß er, nach dem Mittagessen loszuziehen und sich einen Bock zu holen. Aber beileibe nicht im eigenen Revier, sondern im Staatswald, wo's a guade Gamsei gibt. Er begab sich also ins „Gamsgebirg“ - genauere Angaben seien verschwiegen - und fand bald einen günstigen Anstand. Es dauerte nicht lange, schon kam ein Bock daher, „schö foascht“, wie der Kreuther freudig feststellte. Der Nebel fiel langsam ein, und bevor das Büchsenlicht noch schlechter wurde, entschloß er sich, zu schießen.

Trotzdem brachte er einen sauberen Blattschuß an, und der Bock blieb fast auf der Stelle liegen. Unser Jaga machte sich ans Aufbrechen und stellte fest, daß er eine Gamsgoß niedergestreckt hatte. „Herrschaftszeitn, saudumm! Aba jetzt is schon wia's is“. Die Gams war bald ausgenommen und im Rucksack verstaut.

Aber nun hieß es, sie ungesehen heimzubringen. „Aufkommen darf's auf keinen Fall, daß ich gwuidat und no dazua a Gamsgoß gschossn hab.“ In der Weite des Tales angekommen, schlich er mit äußerster Vorsicht noch ein Stück des Weges und suchte ein Versteck, aus dem er seinen Weihnachtsbraten spät nachts abholen wollte. Er fand einen breitästigen Daxkoppn und schob den prall gefüllten Rucksack darunter. Damit er später nicht mehr lange suchen mußte, schüttelte er den Schnee von dem Bäumlerl.

Inzwischen war der zweite „Hauptdarsteller“ unserer Geschichte schon unterwegs, um sich einen Christbaum selbst zu „brocken“. Er bewegte sich, immer wieder nach allen Seiten sichernd, durch die Talwaldung, um nicht von irgend jemand gesehen zu werden. Während er so unterm Gehen abschätzte, welches schneebedadene Bäumlerl recht wäre, sah er einen „netten Christbaum“ - ganz ohne Schnee - dastehen.

Im Nu war er dort, schaute kurz in die Runde und wollte gerade sein Sagerl ansetzen, als er in dem Schneeloch unterm Koppn einen vollen Rucksack gewahrte. „Ja, was is denn jetzt dös?“ Er zog ihn heraus und mußte gleich zweimal hinschauen: „Ja, a Gams!“ Vorsichtig blickte er in die Umgebung, schulterte kurzerhand den unverhofften Fund und schlich auf ihm bekannten winkeligen Pfaden, ungesehen an seinem Nachbarn vorbei, seiner Behausung zu. Das war natürlich eine Riesenfreud' in der Familie über so ein „gfundns Fressn“.

In diesem Jahr wagte er es nicht mehr, einen Baum zu holen, weil er dem „Gamsbesitzer“ nicht unbedingt verdächtig vorkommen wollte.; denn „der muaß doch sei Gams suacha!“ Anstelle eines Christbaumes hat er das Kricklerl an der Wand angebracht, Lametta hingehängt und darunter zum Dank eine schöne Kerze angezündet. So hat er es später mal ganz im Vertrauen einem guten Freund erzählt.

Aber die Geschichte geht noch weiter: Der Rucksack war auch nimmer der Neueste; eingerissen war er, und eine Schließe war kaputt. Und so ist unser „Gamsfinder“ nach ungefähr einem Jahr ins Tal hinausgefahren zum Sattler, um ihn a bißl herrichten zu lassen.

Einige Wochen danach brachte auch unser „Bauernjaga“ zum gleichen Sattler etwas zur Reparatur. Kaum war er in der Werkstatt, da sah er schon „seinen Rucksack“ an der Wand hängen. „Hoi“, fragte er den Sattler, „wem gehört denn der Rucksack dort, der kimmt mir bekannt vür?“ Der Sattler, nichts ahnend, sagte darauf: „Ja den kennst scho, der is a von Kreuth. An ‚Dingsbums‘ g'hört er.“ Jetzt hat es unser Jaga endlich gewußt. „Dass i auf den net glei kemma bin“, dachte er sich hat sich jetzt gar nimmer gewundert. Aber er schwieg darüber und behielt es für sich. Er wär ja sonst doch nur „dableckt“ worden.

Darüber ist nahezu ein Menschenleben vergangen, und die Beteiligten sind längst nicht mehr unter uns. Zuerst hat's die Gams erwischt, die beiden „Kontrahenten“ lebten noch eine geraume Zeit und liegen längst schon am Friedhof.

Aber durch die Gschicht', die uns überliefert wurde, sind sie heute mitten unter uns.

*mit freundlicher Genehmigung des
Tegernseer Tal Verlages*

Impressum

Impressum: Herausgeber und Medieninhaber (Verleger) Tiroler Jagdaufseherverband

Sitz: Hauptstraße 107, 6511 Zams

Verantwortlich für den Inhalt: Hans Huber, Hauptstraße 107, 6511 Zams

Redaktion: Ida Schmid, Ennemoserstraße 1, D-83700 Rottach-Egern

Der Tiroler Jagdaufseher erscheint derzeit einmal jährlich.

Die mit Namen und Initialen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung wieder. Die Schriftleitung behält sich redaktionelle Bearbeitung bzw. Kürzung der Manuskripte vor.

Druck: WalserDruck KG, Telfs,

Anzeigenverwaltung: Medieninhaber.

Fehlabschüsse mit Folgen

Von Dr. E. Planckh, Disziplinaranwalt TJV

In den letzten beiden Jahren häuften sich die Mitteilungen der Bezirkshauptmannschaften an den Disziplinaranwalt des Tiroler Jägerverbandes, dass Jäger wegen Fehlabschüssen verurteilt wurden. Insbesondere trifft dies bei Abschüssen von Hirschen der Klasse II zu. In einer Reihe von Fällen wurden kapitale und hochkapitale Zukunftshirsche erlegt, die zweifellos auch als Hirsche der Klasse II anzusprechen waren. Die Ursachen dafür liegen wohl in den meisten Fällen im übertriebenen Beutedenken, weil entweder Hirsche der Klasse III schon geschossen waren oder zwar ein Hirsch der Klasse I frei war, aber die Möglichkeit, einen solchen zu erlegen, praktisch nicht vorhanden war.

Die jeweils zuständige Bezirkshauptmannschaft hat bei solchen Vorgehen regelmäßig Straferkenntnisse erlassen, die auch rechtskräftig wurden. Nach § 70 Abs. 5 des Tiroler Jagdgesetzes hat die Bezirkshauptmannschaft dem Tiroler Jägerverband eine Ausfertigung jedes rechtskräftigen Straferkenntnisses zuzustellen. Vielen Jägern

ist nicht bekannt, dass der Disziplinarausschuss des Tiroler Jägerverbandes Ordnungsstrafen zu verhängen hat, wenn seine Mitglieder ihre Pflichten gegenüber dem Verband oder anderen Mitgliedern verletzen oder das Ansehen der Jägerschaft durch Verstöße gegen den bodenständigen weidmännischen Brauch schädigen.

Allen Jägern, die die Prüfungen für die Tiroler Jagdkarte abgelegt haben, wurden diese Bestimmungen beim Vorbereitungskurs mitgeteilt, vielen sind sie jedoch nicht mehr in Erinnerung. Wie manche andere Berufsgruppen, z. B. Ärzte, Notare, Rechtsanwälte, Ingenieure und Architekten, haben auch die Jäger ein Disziplinarstatut, um Verstöße zu ahnden.

Vorher ansprechen

Das Erlegen eines zu schonenden Stück Wildes muß nicht, kann aber eine Verfehlung darstellen, was im Einzelfall zu prüfen ist. Wenn aber (wie es häufig vorkommt) die Beschuldigten erklären, dass sie wegen des schlechten Lichtes oder durch das schnelle Wechseln des

Wildes nicht richtig ansprechen konnten, ist darauf hinzuweisen, dass es nach den Bestimmungen der zweiten Durchführungsverordnung zum Tiroler Jagdgesetz nötig ist, vor einem Abschuss stets das Wild sorgfältig anzusprechen, um nicht nur die Art des Wildes, sondern auch dessen Altersklasse, das Geschlecht usw. entsprechend beurteilen zu können.

Klare Bestimmungen

Dies bedeutet, dass der Jäger seinen Schuß zu unterlassen hat, wenn ein sicheres Ansprechen des Wildes nicht möglich ist. So hat jedenfalls der Verwaltungsgerichtshof in seiner Entscheidung vom 13. April 1983, 82/03/01/0179 entschieden. Bedeutsam ist auch die Bestimmung des § 3 Abs. 6 der zweiten Durchführungsverordnung zum Tiroler Jagdgesetz, wo das „Herunterschießen“ geregelt ist. Insbesondere beim Rotwild gilt der Abschußplan auch als erfüllt, wenn anstatt eines Hirsches der Klasse I oder II ein Hirsch der Klasse III erlegt wird, was heißt, dass eben nicht ein Hirsch der Klasse II anstatt eines Hirsches der Klasse I erlegt werden darf. Im selben § 3 ist im Abs. 4 auch geregelt, dass in der Altersklasse II unter Berücksichtigung der Richtlinien des Tiroler Jägerverbandes für die Bewirtschaftung des Schalenwildes nur besonders schlecht entwickelte Wildstücke erlegt werden dürfen. Im Abs. 5a sind diesbezüglich genannt: Gabler, Sechser, ungerade Gabelachter, Eissprossenachter, Eisendzehner mit einseitiger Gabel.

Na sowas ...

Ein Feriengast aus dem Niederrhein rief kürzlich nachts ganz aufgeregt bei der Polizeiinspektion im bayerischen Bad Wiessee an. Unter seinem Zimmerfenster bekomme eine Kuh unter lautem Wehklagen ein Kalb, berichtete er und fragte an, ob die Beamten dieser Kuh in Not nicht helfen könnten. Die Beamten rückten zum „Tatort“ aus und stellten fest, dass der Tatbestand ein ganz anderer war. Die Hirschbrunft war in vollem Gange, und der Platzhirsch warb unter mächtigem Röhren um sein Rudel. Im Polizeibericht stand hinterher zu lesen: „Die Beamten griffen nicht in das Brunftgeschehen ein.“ Und die Heimatzeitung kommentierte süffisant: „Wie der erboste Kurgast richtig vermutete, bekam sie tatsächlich in jener unruhigen Nacht ein Kälbchen. Das wird aber erst Anfang Juni nächsten Jahres zur Welt kommen.“ JS



Es ist aber durchaus denkbar, dass auch andere Geweihe unter diese Richtlinien fallen und daher ein Einschreiten der Behörde nicht notwendig ist. Vierzehn- und Sechzehnjähriger gelten in der Regel nicht als schlecht entwickelt, insbesondere dann nicht, wenn die Kronen normal oder womöglich stark ausgebildet sind. Es wird also der Einzelfall zu prüfen sein. Zweifellos kann von jedem Jäger verlangt werden, dass er sich bei der Altersbestimmung eines Hirschen nicht wesentlich irrt, also einen fünf- oder sechsjährigen Hirsch auch als solchen ansprechen kann.

Einsener-Hirsche fehlen

Viele Jäger haben bei der Rotwild-Abschussplanung und -erfü-

llung kritisiert, dass keine Hirsche der Klasse I mehr vorhanden sind und die Erlegung eines solchen „Erntehirsches“ zunehmend schwieriger wird. Der Grund hierfür ist, dass zu viele Hirsche der Klasse II entnommen wurden und werden.

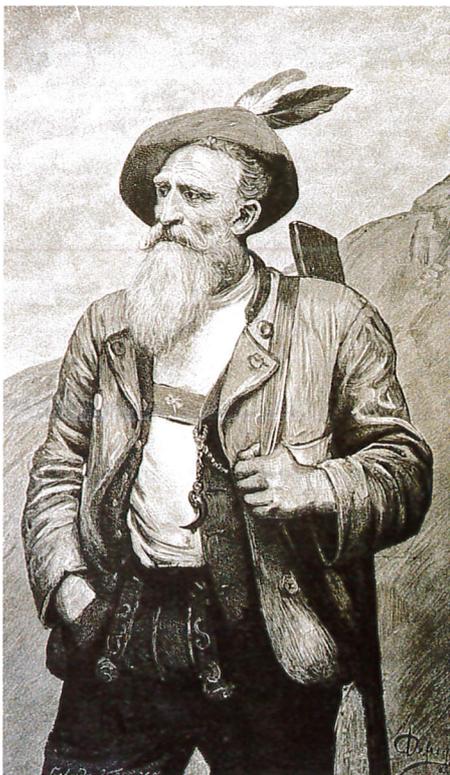
In letzter Zeit haben sich einige Jagdkameraden darüber beschwert, dass neben der Verhängung einer Geldstrafe durch die Bezirksverwaltungsbehörde auch noch ein Disziplinarverfahren eingeleitet wird. Dies entspricht jedoch dem Gesetz. Es bleibt aber dem Disziplinarausschuß überlassen, wie er entscheidet. Die Mehrzahl der Jäger ist aber sehr wohl der Meinung, dass ein Verfahren durchzuführen ist. Schließlich ist nicht einzusehen, dass sich die überwältigende Mehrheit

der Jäger an die Richtlinien hält und indirekt bestraft wird, wenn die groben Fehlschüsse der wenigen leichtsinnigen oder auch überlegt handelnden Jäger nicht geahndet werden.

Niemand hat gerne ein Disziplinarverfahren am Hals, und der Disziplinaranwalt, aber auch der Disziplinarausschuß ist sicherlich froh, wenn kein Grund zum Einschreiten vorliegt. Wer also alle Vorschriften, die durchaus ihren Sinn haben, beachtet und sich im Sinne der Weidgerechtigkeit bei fragwürdigen Abschüssen zurückhält, wird auf Dauer allen Schwierigkeiten aus dem Weg gehen, mehr Freude am Jagen haben und zum positiven Image der Jäger in der Öffentlichkeit beitragen.

Gefährliche Schüsse

Eine Begebenheit aus längst vergangenen Tagen von Willi Burkart



*Der Adlerjäger Leo Dorn.
Von Franz von Defregger*

Zunächst etwas über den Schrotschuß: Die Gefährlichkeit des Schrotschusses wird oftmals falsch eingeschätzt. Schüsse, die in steilem Winkel nach oben abgegeben werden, erzeugen bei Nichtjägern oft große Aufregung, wenn die Schrote auf das Blätterdach eines Laubbaumes herunterprasseln. Es ist jedoch nachgewiesen, dass Papier in solchen Fällen nicht durchschlagen wird.

Der Winkel von abprallenden Schrotten ist jedoch völlig unberechenbar. Dr. Frank Wissmann, ein renommierter Ballistiker, berichtete von folgendem Versuch:

Aus zehn Metern Entfernung schoß

man mit einer Schrotladung 2,5 mm, Kaliber 16, in relativ weichen Boden. 40 Meter vom Auftreffpunkt entfernt befand sich in der Schußrichtung eine 1,7 Quadratmeter große Scheibe. Sie wurde noch von 23 Schrotten getroffen. Bei den Fasanenjagden in Kärnten vor 40 Jahren, als wir noch aus dem Vollen schöpfen konnten und Strecken von über 100 Stück in gewissen niederwildgesegneten Gebieten keine Seltenheit waren, krachte es, wie man sich vorstellen kann, ganz schön.

Trotz aller Belehrungen wurden immer auch zu niedrige Schüsse abgegeben, die Schrote in die nächste Nähe von Schützen prasseln ließen. Solange Schrote von der dickeren Winterkleidung aufgefangen wur-

den oder abprallten, war es nicht so tragisch. Von früher her kursierte auch immer noch die Meinung, daß ein guter Treiber schon ein paar Schrote aushalten müsse.

Zu früh gefreut

Ich möchte eine Episode aus meiner Heimat erzählen, die heute unweigerlich den Staatsanwalt auf den Plan rufen würde, zugleich aber auch die Unkompliziertheit früherer Zeiten aufzeigt. Dazu muß ich etwas weiter ausholen und die Verhältnisse im tirolerisch-bayerischen Grenzgebiet vor dem Ersten Weltkrieg beleuchten:

Ein Bursch konnte bei den Mädchen nur dann etwas gelten, wenn er mit einer „Schneid“ von einem selbsterlegten Spielhahn heimkam. Autos gab es damals noch nicht, mit denen man hätte imponieren können. Da zu jener Zeit noch lange nicht jeder, der jagen wollte, auch eine Jagdkarte bekam, verlegten sich viele aufs Wildern.

An der Staatsgrenze zwischen Bayern und Österreich war dies besonders günstig, denn eine Verfolgung in den Nachbarstaat war vollkommen ausgeschlossen. Es wilderten die Tiroler in Bayern und umgekehrt die Bayern in Tirol. So ergab es sich

einmal, dass ein Tiroler Förster einen bayerischen Wildschütz verfolgte, der ihm nur knapp über die Grenze entkam. Der Gute, der nun glaubte, in Sicherheit zu sein, ließ voll Hohn seine Lederhose herunter - wenn ich mich nicht irre, trug man damals im Sommer keine Unterhosen - drehte sich um und rief seinem Verfolger zu: „Und jetzt kannst mi!“ Der Förster, nicht faul, feuerte eine Schrotladung auf den so bereitwillig dargebotenen Körperteil und rief dem vor Schmerz brüllenden Bayern zu: „Dåss i so a långe Zung håb, håst a nicht gedächt, gell!“

10. Konferenz Europäischer Jagdaufseher in Klagenfurt

„Die Zukunftsperspektiven der Jagd in Europa“ war das Thema der 10. Konferenz Europäischer Jagdaufseherverbände (E.J.A.K.), die am 23. Mai in Klagenfurt, wo sie auch 1983 ins Leben gerufen wurde, stattfand. Sie wurde vom Kärntner Jagdaufseherverband organisiert.

Die diesjährige Konferenz kann als

Erfolg gewertet werden. So wurde ein Statut verabschiedet, das das Amt des Präsidenten und seines Stellvertreters regelt. Einstimmig als Präsident wurde Joos Holten aus Mol/Belgien und Victor Idestege aus Genk/Belgien als Vizepräsident gewählt. Sie werden künftig die Interessen der Europäischen Jagdaufseher-Verbände bei

den zuständigen Stellen in Brüssel und Straßburg vertreten.

Um im Zuge der jagdfeindlichen Strömungen und der unterschiedlichen Akzeptanz der Jagd in den verschiedenen europäischen Ländern das Weidwerk im nächsten Jahrtausend sichern zu können, war man sich bei der Konferenz über folgende notwendige Schritte einig:

- Rasches Erkennen der geänderten Einstellungen gegenüber der Notwendigkeit der Jagd in der heutigen Form
- Richtiges und schnelles Reagieren auf veränderte Bedingungen
- Forcierung einer kompetenten und fachlich höchstqualifizierten Medien- und Öffentlichkeitsarbeit
- Präsenz und Lobbying bei den für jagdliche Belange zuständigen Stellen des Europaparlaments und der Europäischen Kommission
- Verstärkte Bewerbung des Wirtschaftsfaktors Jagd und Forcierung



Die Delegierten und Gäste vor dem Jägerhof »Schloß Magaregg« (Klagenfurt)

Fotos: KJAV

der Ausbildung eines jagdliche Nachwuchses.

Als ernüchterndes Ergebnis dieser Konferenz müssen wir resümieren, daß in einigen Mitgliedsländern der Europäischen Union der Kampf um das Überleben der Jagd in der heutigen Form schon begonnen hat und diese Entwicklungen auch vor unseren Grenzen nicht halt machen, sofern wir auch den bei uns bereits erkennbaren antijagdlichen Strömungen im Sinne der obigen Vorschläge nicht rechtzeitig entgegensteuern und rasch und richtig „agieren“. Wir vom Tiroler Jagdaufseherverband haben dem rührigen Obmann des KJAV, Bernhard Wadl, der mit besonderem Geschick die Konfe-



renz geleitet hat, schriftlich unseren Dank und Anerkennung ausgesprochen.

Die 11. Europäische Jagdaufseher-Konferenz wird im Jahr 2000 durch

den Bund der Bayerischen Jagdaufseher e.V. im bayerischen Wildbad Kreuth ausgerichtet.

Bernhard Wadl/Hans Huber

Tirolerisch-kärntnerisches Freundschaftstreffen



Foto: Bernhard Wadl

Auf den Besuch unserer Tiroler Freunde hatten wir uns schon sehr gefreut. Erst im Sommer des vergangenen Jahres habe ich ihn zufällig bei „alles jagd“ in Ferlach getroffen, Hans Huber, den Landesobmann des Tiroler Jagdaufseherverbandes. Nicht allen dürfte bekannt sein, daß es neben dem Kärntner Jagd-

aufseher-Verband in Österreich nur noch in Tirol eine solche Vereinigung gibt. Fünf Jahre nach uns haben sich dort ebenfalls einige couragierte und engagierte Jagdaufseher zur Gründung eines Verbandes zusammengefunden. Bald waren die gegenseitigen Kontakte hergestellt, und man traf sich vorwiegend bei den Tagungen

der Europäischen Jagdaufseherkonferenzen irgendwo in Europa.

Daß dies in Zukunft anders werden soll, haben wir Ende Jänner dieses Jahres beim Besuch der Mitglieder des Tiroler Landesvorstandes in Begleitung ihrer Frauen in Mageregg und Weitensfeld festgelegt. Am 24. Jänner traf LO. Hans Huber mit einigen Mitgliedern seines Vorstandes und Bezirksobmännern in Mageregg zu einem Bildungs- und Freundschaftsbesuch mit der Führung des KJAV zusammen. Während die ihre Männer begleitenden Damen gemeinsam mit Frau Haider, Frau Buschenreiter und Frau Riautschnig in Klagenfurt ein Kulturprogramm absolvierten, gings bei uns Funktionären in Mageregg richtig fachlich zur Sache. In erster Linie waren unsere Tiroler Freunde am Aufbau, der Organisation und Abführung unseres Jagdaufseher-Vorbereitungskurses interessiert. Unsere Gäste hatten an diesem Tag auch die

Möglichkeit, im laufenden Vorbereitungskurs eine Zeit lang den Ausführungen von Dr. Kraner zu lauschen und damit einem praktischen Einblick in die Ausbildung unserer Jagdaufseher zu bekommen. In Tirol erfolgt die Ausbildung der zukünftigen Jagdschutzorgane durch den dortigen Jägerverband.

Regel Erfahrungsaustausch

Darüber waren LO. Hans Huber und seine Mannen aber auch an der Gestaltung unserer Verbandszeitung äußerst interessiert. Der TJAV gestaltet einmal jährlich eine Zeitschrift, die meist im Dezember erscheint. Aus verschiedenen Gründen ist unseren Tiroler Freunden die Gestaltung einer Zeitung wie der Unseren leider nicht möglich. Ein Grund liegt auch in der großen Entfernung der Wohnorte der einzelnen Funktionäre. Schon seit einem Jahr sind die Mitglieder und Bezirksob-

männer des dortigen Landesvorstandes Abonnenten unserer Verbandszeitung, worauf die Redaktion sehr stolz ist.

Viele Themen wurden im Laufe dieses Nachmittags am Runden Tisch im Jägerstüberl angesprochen. Auch den Tiroler Jägern steht vielleicht schon in diesem Jahr eine Jagdgesetznovelle ins Haus, und der Tiroler Jagdaufseher-Verband wird versuchen, die Stellung der Jagdschutzorgane im neuen Gesetz, analog der Bestrebungen des KJAV bei der letzten Novelle in Kärnten, zu verbessern. Im Allgemeinen haben Tiroler und Kärntner Jagdaufseher mit denselben Problemen zu kämpfen. Der anschließende Kameradschaftsabend war geprägt von einem Auftritt der Jagdhornbläserinnen aus dem Rosental und der Leitung von Claudia Haider. Bei guter Laune, garniert mit vielen Jäger- und anderen Witzen, klang dieser unvergeßli-

che Abend langsam aus.

Am nächsten Tag hatte unser Jurist Willi Eckhart die Tiroler Gäste auf seine „Vogelhuber“ nach Weitensfeld zur Besichtigung seiner Hochlandrinderherde, zur Teilnahme an einer Rotwildfütterung und letztlich zu einem Mittagessen der kulinarischen Spitzenklasse geladen. Besonders angetan von den Kochkünsten unseres Advokaten und seiner charmannten Frau waren natürlich die Tiroler Jägerdamen. Der Abschied fiel allen sichtlich schwer und erfolgte aus diesem Grunde auch mit einigen Stunden Verspätung. Eine Gegeneinladung wurde vom Landesobmann Hans Huber ausgesprochen, und wir freuen uns schon darauf, diese Freundschaft bei einem Besuch im Tiroler Land zu vertiefen.

Bernhard Wadl

Jagdpraxis macht die Theorie erst lebendig

Der Jagdaufseherkurs aus der Sicht eines Dozenten

Von Ing. Otto Weindl



Da ich seit vielen Jahren bei den Jagdaufseherkursen in der Reichenau (Innsbruck) Wildkunde

und Jagdbetriebslehre unterrichtete und darüber hinaus noch das Fach Forstwirtschaft prüfe, hat

mich Landesobmann Hans Huber gebeten, meine Erfahrungen mit der Jagdaufseherausbildung aus meiner Sicht zusammenzufassen.

In den Jagdaufseherkursen werden gemäß Tiroler Jagdgesetz folgende Fächer gelehrt:

- Jagd-, Natur- und Tierschutzrecht
- Wildkunde
- Vogelkunde
- Wildökologie
- Wildkrankheiten
- Waffenkunde, Jagdoptik
- Forstwirtschaft
- Jagdhunde
- Abschußplan, Schriftverkehr
- Jagdschutz
- Wildbrethygiene
- Jagdbetriebslehre

An dieser Vielfalt läßt sich erkennen, daß die Jagdaufseheraspiranten in dem zweiwöchigen Kurs in Innsbruck eine Fülle an Wissen aufnehmen und bei der Prüfung beherrschen müssen. Als einen großen Fortschritt empfinden wir Dozenten die Einführung der Fünfjahresjagdkarten als eines der Zulassungskriterien. Dadurch gelang es, einen Teil der Anwärter in die Jagdpraxis zu bringen. Neben den überaus vielen Praktikern (alte Hasen) gibt es jedoch immer mehr Teilnehmer, die zwar Fünfjahresjagdkarten besitzen, aber wenn man die Frage stellt: „Wer übt die Jagd auch praktisch aus?“, dann meldet sich immer wieder eine nicht unerhebliche Zahl, die dies nicht tun (Bau von Reviereinrichtungen, Revierpflege, Aufbrechen, Hegemaßnahmen etc.).

Hoher persönlicher Einsatz

Umso mehr muß man diesen Teilnehmern hoch anrechnen, daß sie den Jagdaufseherkurs zur persönlichen Weiterbildung nutzen und sich dafür noch zweieinhalb Wochen Ur-

laub oder dienstfrei nehmen. An der Aufmerksamkeit der Teilnehmer während meines Vortrages kann ich immer wieder feststellen, daß das Interesse bei den Teilnehmern an den einzelnen Fachgebieten sehr groß ist, neues Wissen zu erlangen oder bereits Bekanntes wieder aufzufrischen. In den Pausen wird eifrig gefachsimpelt.

Da wir uns in der Vorweihnachtszeit befinden und dies die Zeit der Wünsche ist, hätte ich an die Verantwortlichen das Anliegen, ob man nicht über eine Verlängerung des Kurses auf drei Wochen zugunsten der praktischen Ausbildung, die in den zwei Wochen meines Erachtens zu kurz kommt, nachdenken sollte. Sinnvoll wäre es meiner Meinung nach auch, für die künftigen Jagdaufseher, wenn neben den Fünfjahresjagdkarten auch noch eine kontrollierbare fünfjährige praktische Reviertätigkeit (Mithilfe im Revier, Betreuung einer Fütterung, Hegearbeiten, Raubwildbejagung usw.) nachzuweisen wäre. Diese Tätigkeit sollte jedes Jahr von einem Hege-

ringleiter bestätigt werden.

Bewährt hat sich die Vorverlegung der Schießprüfung von den Jagdaufseherkurs, denn erfüllt ein Jäger die Anforderungen nicht, braucht er nicht mehr den gesamten Kurs zu besuchen.

Die Teilnehmerzahl bewegte sich in den letzten Kursen zwischen 60 und 80 Personen. Dies machte eine Teilung in zwei Klassen erforderlich. Aus pädagogischer Sicht ist dies ein großer Gewinn, denn es findet kein reiner Frontalunterricht mehr statt. Die Prüfung an sich besteht aus einem schriftlichen und einem mündlichen Teil. Alle, die sie erfolgreich absolvieren, mögen zum Wohle von Wald und Wild ihren Dienst tun. Um diese verantwortungsvolle Aufgabe gewissenhaft erfüllen zu können, ist es aber ratsam, danach sein Wissen regelmäßig in den angebotenen Fortbildungsveranstaltungen zu erweitern.

Balzdamischer Besuch

Neugierig sich auf samtenen Pfoten anpirschend beäugt die schwarze Nachbarskatze den ungewöhnlichen gefiederten Gast, der am 24. April diesen Jahres auf dem Balkon von Rosa und Erwin Kobinger in Achenwald „aufgebäumt“ hatte. „Balzdamisch“ sei der Auerhahn halt gewesen, meinten sie. Seine Nachmittagsvisite war nur von kurzer Dauer, doch am Abend konnten die Familie Kobinger und die schwarze Katze den im Liebestaumel gar nicht heimlichen großen Hahn eine Stunde lang beobachten. Auf seine fette Beute mußte der Stubentiger allerdings verzichten. Für ihn war der luftige Balkon unerreichbar... IS



Foto: Erwin Kobinger

Der Vorstand des Tiroler Jagdaufseherverbandes gratulierte LJM Dr. R. Wieser zum 70er

Unser oberster Jäger von Tirol, Landesjägermeister Dr. Rudolf Wieser, hat heuer am 10. August seinen 70 Geburtstag gefeiert. Die Zahl der Gratulanten war groß, und so wurde der Eintritt Wiesers in sein 8. Lebensjahrzehnt gebührend gefeiert. Auch der Vorstand des Tiroler Jagdaufseherverbandes nahm diese Gelegenheit wahr, um sich beim Landesjäger-



Fotos: KJAV



meister zu bedanken und ihm die Glückwünsche der Tiroler Jagdaufseher zu überbringen. Wieser hatte am 18. August zu einer kleinen Feierstunde in die Räume des Tiroler Jägerverbandes geladen. Die Tiroler Jäger haben mit Dr. Rudolf Wieser eine Persönlichkeit an ihrer Spitze, um die man sie in ganz Österreich beneidet.

Der Nahschuß

Von Willi Burkart

Was machen Sie, wenn der Bock unvermutet zehn Meter vom Hochsitz entfernt austritt? Können Sie überhaupt schießen und wo halten Sie an? Was ist mit den diesbezüglichen Sprücheln, die wir gelernt haben? Müssen Sie erst Ihr Gewissen erforschen?

Sie sitzen an einem schönen Junimorgen auf einem hohen Sitz am Waldrand und warten auf den Jahrlingsbock, der im Mai immer mit dankenswerter Pünktlichkeit aus dem gegenüberliegenden Bestand auf die Wiese ausgetreten ist. Dafür sind Sie bestens ausgerüstet, denn als fortschrittlicher, junger

Jäger haben Sie sich auf Ihrer Blaser R 93 für die 6 mm Frères das Feinste vom Feinen aus der neuesten Zielfernrohrfertigung, nämlich das Swarovski LRS 3 - 12 x 50 montieren lassen.

Falls Sie es noch nicht wissen, das ist das erste Zielfernrohr mit einem integrierten Laser-Entfernungsmesser. Den stolzen Kaufpreis möchte ich Ihnen schamhaft verschweigen, denn es könnte Ihnen sonst die Lust am weiterlesen vergehen. Mit dem Gewicht von 1150 Gramm ist es ein ganz schönes Bröckerl, dafür ist die Waffe ein Leichtgewicht; das gleicht sich (fast) wieder aus. Beim Kauf dieser Optik haben Sie frohlockt, weil jetzt

Fehlschüsse aus Mängeln der Entfernungsschätzung einfach nicht mehr passieren können. Ist das nun wirklich so?

Kein Verlaß mehr

Als ob das Häuterle von Rehbock über den heutigen Schußzeittermin Bescheid gewußt hätte, ist es nicht nur mit großer Verspätung, sondern auch noch von hinten gekommen und steht nun zehn Meter vor dem Hochsitz. Man kann sich wirklich auf nichts mehr verlassen. Also, was jetzt?

Sie langen nach der Waffe, gehen in Anschlag und finden im Okular - was wohl? Natürlich nur einen



Da steht er nun auf 10 Schritte - wo halten Sie an?

Foto: Willi Burkart

großen grauen Fleck. Ja richtig, Sie hatten ja auf 12fach gestellt. Sie setzen ab, drehen die Vergrößerung auf drei und versuchen es nochmals. Nun kommen Ihnen wegen des Haltepunkts berechnete Zweifel.

Da ist doch der Abstand zwischen der Seelenachse des Laufes und der Zielfernrohrachse - diese vier bis fünf Zentimeter, die man eigentlich berücksichtigen muß. Allerhand Sprüche gehen Ihnen durch den Kopf. Der eine lautet: „Bergauf halt drauf - bergunter halt drunter.“ Der andere: „Bergauf halt drunter - bergunter halt noch mehr drunter.“

Drauf oder drunter?

Wo soll man überhaupt anhalten, Mitte Blatt, tiefblatt oder hochblatt? Sie kommen ganz schön ins Trudeln, denn auf so kurze Entfernung haben Sie noch nie geschossen. (Am liebsten hätten Sie jetzt wohl überhaupt kein Zielfernrohr auf der Waffe.)

Vorbeischießen wäre wohl (vom moralischen Minus abgesehen) nicht das Ärgste, aber einen schlechten Schuß wollen Sie sich wirklich nicht leisten. So, jetzt ist

der Bock fort - Ihre Meditationen haben zu lange gedauert.

Die Deutsche Versuchs- und Prüf-anstalt (DEVA) hat dieses Thema aufgegriffen und für die diesbezüglichen Untersuchungen zwei Repetierbüchsen ganz willkürlich ausgewählt. Eine in einem Kaliber für eine langsame Patrone, z B. die 9,3 x 62, und eine der schnellsten Patronen, nämlich die vor allem der älteren Leserschaft bestens bekannte 6,5 x 68. Die Waffe mit der 9,3 x 62 ist auf 100 Meter mit vier Zentimetern Hochschuß eingeschossen, jene mit der 6,5 x 68 mit 3,5 Zentimetern Hochschuß, weil bei dieser Patrone nach 100 Metern die Flugbahn noch ansteigt.

Zwei Fleckschußentfernungen

Da Zielfernrohre grundsätzlich nicht parallel, sondern in einem kleinen Winkel zur Laufseelenachse montiert sind, schneidet die Flugbahn jeder Patrone die Visierlinie in zwei Punkten. Der erste Schnittpunkt (1. Fleckschußentfernung) für die 6,5 x 68 mit dem 6 Gramm Teilmantelgeschosß liegt bei 46 Metern. Der zweite (2. Fleckschußentfernung) unter der Voraussetzung, dass die maximale Erhöhung der

Flugbahn über der Visierlinie die erwähnten 3,5 Zentimeter auf 100 Meter nicht überschreitet, bei 233 Metern. Bekanntlich nennt man dies auch die günstigste Einschußentfernung (GEE). Diese Schnittpunkte sind bei der 9,3 x 62 mit dem langsamsten Geschosß (18,5 Tlm. Rundkopf) mit 30 und 140 Metern gegeben. Man muß verstehen, daß für solche Vergleiche immer die Extreme gewählt werden, um die Unterschiede besonders hervorzuheben.

Verschießen Sie jedoch aus dem 9,3 x 62 Repetierer die Fabrikspatrone von Norma mit dem leichteren 15 Gramm Geschosß, dann erhöht sich die GEE auf 180 Meter. Umgekehrt, verschießen Sie aus der Waffe für die 6,5 x 68 Patrone das 9,1 Gramm Noslergeschosß, dann verkürzt sich die GEE auf 180 Meter. Man kann jedoch nicht sagen, daß es „ghupft wie gsprungen“ ist, welche Patrone man verwendet, denn der Geschosßabfall der 9,3 x 62 mit dem 15 Gramm Geschosß ist auf 300 Metern immerhin um 14 Zentimeter größer als der der 6,5 x 68 mit dem 9,1 Gramm Noslergeschosß (von der zielballistischen Wirkung der verschieden schweren Geschosse einmal abgesehen).

Das ist eigentlich nichts Neues. Die bestens bekannte und auch heute noch viel geführte 6,5 x 57 mit dem 6 Gramm Geschosß, die seinerzeit durch Jahrzehnte als Patrone mit dem größten „Pfiff“ angesehen wurde, kann (bzw. konnte) man mit dem inzwischen aus der Fertigung gezogenen 10 Gramm HMTloH-Geschosß, das zumindest aus meinem Lauf besonders gut schoß, schließlich auch zur „Dicken Berta“ umfunktionieren.

Achtung Tiefschuß!

Schießt man nun auf eine geringere als die erste Fleckschußent-

fernung, dann ergibt sich notwendigerweise ein Tiefschuß, der umso größer ist, je näher das Ziel der Mündung ist. Auf keinen Fall kann er aber größer sein, als der Abstand zwischen Zielfernrohr- und Laufseelenachse, in unserem Fall also vier bis fünf Zentimeter. Wenn man also schießt, wenn der Wildkörper im Zielfernrohr nur undeutlich zu sehen ist, dann kann man sich nicht auf die bewußten fünf Zentimeter ausreden. Das gilt auch für den Nahschuß zur ebenen Erde.

Nun werden Sie sagen: „Ich habe ganz steil hinuntergeschossen, was doch eine weniger gekrümmte Flugbahn ergibt und damit eine Haltepunktveränderung erforderlich macht.“ Dem gehen wir nun auf den Grund:

Aus tieferstehender Tabelle können Sie ersehen, dass die Differenzen nur Millimeter betragen und somit völlig vernachlässigbar sind.

Der Schärfentiefebereich

Bei jedem Zielfernrohr bestimmt die Vergrößerung in Verbindung mit dem Objektiv die sogenannte Schärfentiefe. Das ist also der Bereich, in dem ein Gegenstand für das Auge scharf abgebildet ist. Für Fotografen ist da „a gmahte Wiesn“. Will man exakt treffen, muß Ziel und Absehen scharf erkennbar sein. Das ist erst bei größeren Entfernungen (15^m bis 42 Meter) möglich. Die Grenze, ab der wir Ziel und Absehen scharf, also deutlich, sehen, rückt mit zunehmender Vergrößerung immer weiter hinaus. Bei variablen Zielfernrohren, wie sie heute in zunehmendem Maße geführt werden, ändert sich die Schärfentiefe mit der gewählten Vergrößerung. Für ein einwandfreies Zielen, also den wirklich sicheren Schuß, beginnt die Schärfentiefe bei dreifacher Vergrößerung bei neun und bei zwölf-

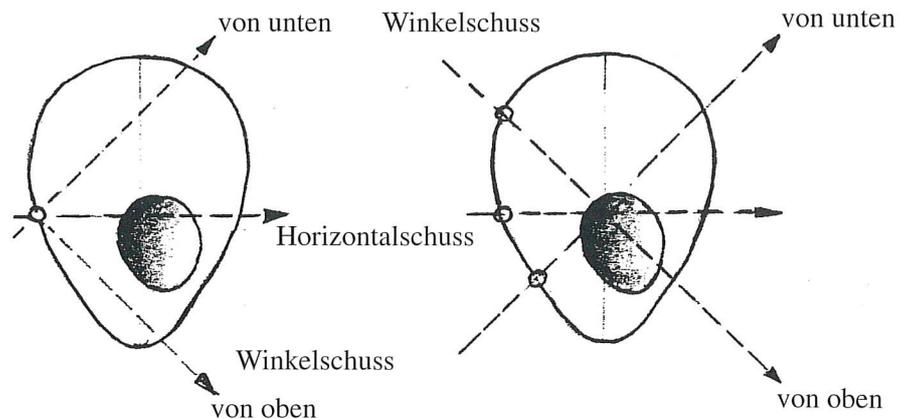
cher Vergrößerung bei 66 Metern! Bei unseren 100-Meter-Schießständen haben Sie mit einer hohen Vergrößerung also keine Probleme. Im Revier empfehlen die Svarovski-Optik-Experten eine kleinere Vergrößerung eingestellt zu lassen, damit Sie, auch wenn es einmal schnell gehen muss, auf Anhieb Wild und Absehen gleich scharf sehen können. Die ständige Herumdreherei bringt nichts.

Geänderte Blickrichtung

Die geänderte Blickrichtung auf das zu schießende Wild ist der eigentlich springende Punkt. Er ist bei steilen Schüssen von oben nach unten, aber auch umgekehrt sowohl im Nahbereich als auch bei weiteren Schüssen im Hochgebirge zu beachten. Am besten wird er mit zwei Ski-

zzen erklärt, die sich an exakte Zeichnungen im Buch „Wiederladen“ von Dynamit Nobel anlehnen. Beim waagrechten Schuß sind wir gewöhnt, mitten auf das Blatt (die Kammer) zu halten. Bei steilen Schüssen erzielen wir damit keine guten Treffer, denn wir werden das Herz nur oberhalb oder unterhalb streifen. Wir müssen somit unsere Zielweise, also die Wahl des Haltepunktes, verändern:

Beim Schuß von unten muß tiefer, beim Schuß von oben natürlich höher angehalten werden. Je mehr die Visierlinie von der Waagerechten abweicht, desto mehr muß der Haltepunkt vom üblichen Zielpunkt abwandern.



Querschnitt durch den Wildkörper

Grafik: Willi Burkart

Laufkaliber	Schuß in der Waagrecht		Lauf in einem Winkel von 60 Grad nach unten gesenkt	
	auf 10 m	auf 15 m	auf 10 m	auf 15 m
6,5 x 68	-3,8 cm	-3,2 cm	-3,3 cm	-2,6 cm
9,3 x 62	-3,1 cm	-2,2 cm	-3,9 cm	-3,4 cm



Jagd und elektronische Medien

Ein Vortrag von Dr. Horst Friedrich Mayer

Die elektronischen Medien, hier vor allem das Fernsehen, sind wegen ihrer Omnipräsens für die Jagd, aber auch für deren Kritiker, von besonderem Interesse. Für das Radio trifft dies für zwei Bereiche im Besonderen zu:

- die aktuelle Berichterstattung (Nachrichten, Reportagen)
- das Feature (früher Hörbild genannt), die ausführliche semiaktuelle Berichterstattung.

Das Fernsehen wiederum hat drei wichtige Bereiche, auf die für unser Thema eingegangen werden soll:

- die aktuelle Berichterstattung
- die non-fiction-Documentation („Universum“ usw.)
- die Fiction-Serie, die mehr oder weniger unterhaltsam verpackt, auch jagdliche Themen behandelt („Forsthaus Falkenau“ u.ä.)

Für beide elektronische Medien gilt die Schnelligkeit, mit der im aktuellen Bereich vorgegangen wird. Jagdthemen sind zwar so gut wie kein Thema für die Hauptnachrichtensendungen in beiden Medien, spielen aber in die oft und gerne gehörten regionalen Nachrichten eine Rolle.

Gerade im österreichisch-süd-deutschen Raum hat die Jagd ja nicht nur Tradition, sondern ist auch traditioneller Bestandteil der Kultur, nach der sich oft auch der Jahresablauf ausrichtet („Wildbretwochen“, Trophäenschauen, Jagd Ausstellungen usw.). Und in zwischen ist die Jagd auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor geworden, von der ganze Branchen leben (auch die Mode und der Fremdenverkehr).

Haben also die lokalen Jagdverbände eine professionelle Pressearbeit, so wird es ihnen gelingen, in den regionalen Radiosendungen immer

wieder Themen und Aktivitäten unterzubringen, die im Zuhörer das Interesse an der Jagd zu wecken in der Lage sind und die Funktionäre und die Jägerschaft der Notwendigkeit entheben, ständig gegen den, ihnen von radikalen Tierschutzorganisationen aufgezwungenen Rechtfertigungszwang anzukämpfen. Dies kann in vielfältiger Art und Weise geschehen: beginnend mit dem von der Jägerschaft hochgehaltenen Umweltschutzgedanken über die Gewissenhaftigkeit im Umgang mit der Waffe („Jägerschießen“) bis hin zu Rezepten für Wildbret und den Hinweisen auf seinen besonderen gesundheitlichen Wert.

Mediengerechte Aufbereitung erforderlich

Oft hört man an dieser Stelle die Klage: „Wir kommen ja mit unseren Meldungen nicht unter.“ Dabei wird oft die Notwendigkeit der sorgfältigen Trennung von Information und Meinung, von Nachrichtenwert und public relations übersehen. Ein mit der Pressearbeit beauftragter Funktionär, möglichst selbst aus dem journalistischen Stand kommend (es gibt genug Journalisten, die auch Jäger sind) oder zumindest mit der journalistischen Arbeit vertraut, weiß, dass Aussendungen andernfalls meist im Papierkorb der Redaktion zu landen drohen.

Persönliche Kontakte sind unbedingt zu nutzen und, wenn nicht vorhanden, sind sie auf- und auszubauen. Regionalredaktionen, in den Zeitungen ebenso wie im Radio, leiden nicht selten unter dem Mangel an gediegenen Informationen, die sich auf die Region selbst beziehen. Diesen Vorteil sollte die Jägerschaft aktiv und präventiv nutzen, um für sich einen Vertrauens- und Informa-



Dr. Horst Fr. Mayer

Foto: KJAV

tionsvorsprung aufzubauen. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass in den Redaktionen durchaus gutwillig Natur- und Umweltschutzgedanken zur Basis jeglicher Berichterstattung über Themen über unseren Lebensraum gemacht wird, weil wir alle diesen erhalten und dort, wo er gefährdet ist, retten wollen. Die Jagd insgesamt hat hier, in der regionalen Radioberichterstattung, einen Informationsnachteil wettzumachen.

Freie Fahrt für Mountain-Biker?

Erinnern wir uns doch etwa an die lange und lange noch nicht beendete Diskussion über die Mountain-Biker in Österreich: Eine gut organisierte Gruppe, die ihr Hobby als Sport bezeichnet, setzt sich mit dem „Rackett“ der Fahrrad- und Zubehörindustrie ganz einfach zunächst einmal über den Eigentumsgedanken an Grund und Boden und dann über alles, was die Sicherung des Lebensraumes aller Lebewesen, die den Wald bewohnen, betrifft, hinweg. Lange genug hat es gedauert, bis sich vernünftige Argumente der Grundbesitzer und der Jä-

gerschaft gegen die hemmungslose Naturnutzung unter dem Siegel „Sportausübung muß doch erlaubt sein“ durchgesetzt haben. Und lange genug hat es gedauert, bis die Jägerschaft die Chance wahrgenommen hat, nicht erst nachträglich und oft genug zu spät zu reagieren, sondern schon im voraus zu erkennen, dass sich hier im Gefolge aktueller Berichterstattung eine öffentliche Diskussion aufzubauen beginnt, in der man mit den besseren Argumenten mitreden und letztlich die Oberhand behalten muß.

Erfahrung:

Lokal- und Regionalradio sollten genutzt werden. Radio wird oft am Arbeitsplatz und auf dem Heimweg im Auto gehört. Pressebeauftragte, die in Seminaren geschult werden, sind von Vorteil. Mögliche Interviewpartner und Sympathieträger sind herauszufiltern. Sie sind dann, wenn nötig, anzubieten.

Der Sender ist immer dankbar!

Kontakt halten mit den Journalisten (Seminare, Redaktionsbesuche, Presseschießen usw.).

Der Erfolg wird in Form von korrekter Berichterstattung nicht lange auf sich warten lassen.

Das „Feature“, früher auch Hörbild genannt, ist eine spezifische Form des Radiojournalismus, die im deutschen Sprachraum nach Jahren des Vergessenseins wieder mehr in Mode kommt. In einer Länge von oft 45 bis 60 Minuten wird ein einziges Thema behandelt, mit sehr vielen Originalton-Aussagen von Interviewpartnern, die durch einen verbindenden Text des Gestalters verklammert werden und dem aufmerksamen Zuhörer in sehr ausführlicher Form viele verschiedene Aspekte ein- und desselben Themas vor Augen führen. Vorbereitung, Aufnahmen und Gestaltung sind immer sehr aufwendig, die persönliche Meinung des Gestalters spielt hier doch eine Rolle, obwohl sie zumin-

dest im ORF nach den geltenden Grundsätzen zurückzustehen hat. Auch Hörbilder zu jagdlichen Themen gibt es, wenn auch nicht sehr oft; aber nur selten geben sich der Autor oder die Autoren Mühe, von bekannten Klischees (Hörnerklang, sinnloses Schießen, Jägerlatein usw.) abzugehen.

Erfahrung:

Die Möglichkeit, mitreden zu können, muß genutzt werden. Indem man Fach- und Sachwissen anbietet, den Gestalter eines Hörbildes einlädt und gemeinsam ein Revier aufsucht, ist es möglich, an Ort und Stelle vorgefaßte Meinungen sanft zu korrigieren.

Noch nie haben Jäger Jagdgegner wirklich überzeugen können, die Weitergabe von Sachargumenten dagegen kann dem journalistischen Produkt nur nützen.

Radioarbeit ist im elektronischen Medium die schnellste Form journalistischer Arbeit. Sie setzt voraus, dass sich die Jagd und ihre Vertreter nicht beleidigt in einen Schmollwinkel zurückziehen und sich ausgegrenzt fühlen, sondern sich dieser Form journalistischer Öffentlichkeit stellen.

Das Werkzeug in der Auseinandersetzung mit dem Medium Radio ist also das Wort. Wer das gute Argument vor dem Mikrofon gut zu repräsentieren vermag, der wird der Idee, die er als Interviewpartner vertritt, stets einen guten Dienst erweisen. Wer die Argumente, die er sagen will, gut vorbereitet in der Hand hat, der macht es dem Reporter bei der Bearbeitung des Gespräches leichter (niemand hat Anspruch darauf, dass jede seiner Aussagen ungekürzt gesendet wird) und gewinnt die Aufmerksamkeit und die Sympathien des Zuhörers!

„Ein Bild sagt mehr als tausend Worte“ ist dagegen die Standardregel für die Beschäftigung mit dem Medium Fernsehen, eine Regel, deren Wich-

tigkeit Kommunikationsforscher bis heute ununterbrochen bestätigt sehen. Ein Politiker mag noch so redliche und rechtschaffenen Überzeugungen vertreten - ist er nicht in der Lage, sie vor Kamera und Mikrofon entsprechend darzustellen, braucht er sich wenig Hoffnungen auf eine politische Karriere zu machen.

Testen Sie sich selbst: Bestimmte Fernsehbilder sind Ihnen sicher im Gedächtnis geblieben und haben Ihr Bewußtsein, ohne dass Sie es merken, ebenso geprägt wie Ihre Meinung über bestimmte Personen oder bestimmte Themen. Dies gilt ebenso für das Verhältnis Jagd - Fernsehen.

Jagd - Medien nicht erforscht

Mir ist bei der Vorbereitung für diesen Vortrag zweierlei aufgefallen: Im Archiv des ORF-Fernsehens sind im Archiv seit 1988 700 Stichworte zum Thema Jagd ausgewiesen, und weder in Deutschland noch in Österreich ist in den letzten Jahren eine kommunikationswissenschaftliche Studie erstellt worden, die sich mit dem Thema meines Vortrages befaßt - das heißt, repräsentative Zahlen und Fakten liegen mir nicht vor. Ich muß also hier pragmatisch auf einige eigene Erfahrungen in fast 30 Jahren Tätigkeit in Medium Fernsehen zurückgreifen.

Zunächst einmal: 700 Stichworte zum Thema Jagd im Fernseharchiv heißt nicht, dass 700 Beiträge zur Jagd mit allen ihren Aspekten tatsächlich gezeigt wurden. Nicht einmal 500 Beiträge setzten sich mit der Jagd wirklich auseinander. Der Rest hat irgendwo im Titel oder im Untertitel das Stichwort „Jagd“ (also etwa „Jagd nach dem Glück“, „auf der Jagd nach fehlenden Millionen“, „Jäger des verlorenen Schatzes“ u.ä.). Und auch alle anderen noch verbliebenen Themenaufstellungen über unser Stichwort bedeuten nicht, dass hier korrekte, sachliche Berichterstattung vorliegt. Sie um-



fassen vielmehr alle jene Beiträge, in denen irgendwann einmal auch von der Jagd die Rede ist, und sei es nur am Rande, etwa in einem Beitrag über Waldschäden, wo kurz auch einmal überhöhte Wildbestände erwähnt werden.

ORF: Umweltschutz ist gefragt

Der ORF läßt in regelmäßigen, kürzeren Abständen das Interesse seiner Zuschauer an bestimmten Themen untersuchen. Und seit langer Zeit unverändert wird hier immer das Stichwort „Umweltschutz“ an erster Stelle genannt. Das hat zur Folge, dass auch Jagdthemen fast immer nur Seitenaspekte von Umweltschutzthemen darstellen, etwa bei den Themen Wildschäden, Wildkrankheiten, Waldsterben, diverse Sportarten, wie Drachenfliegen, Mountainbiking usw.

Ausgenommen davon sind höchstens folkloristische Aspekte der Jagd, also Hornbläserwettbewerbe, Jagdmode, Hubertusmessen sowie, nicht zu vergessen, die Vermarktung des Wildbrets mit Kochrezepten. Selten findet sich Berichterstattung über waffen- und schießtechnische Aspekte, höchstens in letzter Zeit die Versuche von Steyr-Mannlicher, mit einem neuen Jagdgewehr seinen Platz gegenüber den Konkurrenten zu behaupten.

Erfahrung:

Es läßt sich also auch in der aktuellen Berichterstattung des Mediums Fernsehen feststellen, dass bei Umweltschutzthemen, mit jagdlichen Aspekten zwar mit wenig Sachkenntnis, aber mit einem Übermaß an Kritik und einseitigem Engagement gegen die Jagd berichtet wird, während alle anderen Aspekte unkritisch, also offenbar zum heimischen Jahresablauf gehörend, betrachtet werden („Wildbretwochen“ im Herbst, Jagdmode aus Loden usw.), deren wirtschaftlicher Wert durchaus außer Streit zu stehen hat.

Die Auseinandersetzung mit jagdli-

chen Sachthemen findet nur unzureichend, meist noch weniger als im Radio, statt. Was allerdings im ersten Teil meines Vortrages über jagdliche Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gesagt wird, hat hier, angesichts der Wichtigkeit des Fernsehens, verstärkte Bedeutung. Die zunächst aus jagdlicher Sicht „verunglückte“ Berichterstattung über die Rückkehr des Bären nach Österreich sei hier als „bestes“, wenn auch negatives Beispiel angeführt.

Es liegt an der Verpflichtung der Fernsehnachrichtensendungen, die wichtigsten Nachrichten vom Tag zusammenzufassen. Überschaubare Zusammenhänge über längere Zeiträume aufrechtzuerhalten, ist deshalb nicht immer oder fast nie möglich: Sendungen rund um die Uhr, personell ungenügend ausgestattete Redaktionen, Wechseldienste - das alles führt dazu, dass bestimmte Themen nicht über längere Zeit von ein- und demselben Redakteur bearbeitet werden. Fehlinformationen, mangelndes Sachwissen - auch Vorurteile tragen dazu bei, dass die Berichterstattung über jagdliche Themen die Kritik von dieser Seite geradezu provoziert. Zu Unrecht! Schnelligkeit der Kontakte zu vertrauten Personen kann hier rasch helfen, Fehlinformationen einer großen Zuhörerschaft zu vermeiden.

Kontakte zur Redaktion halten und auffrischen

Anders gefragt:

Kennen Sie eigentlich in den wichtigsten Medien Ihres Landes jene Verantwortlichen, die Jäger sind und sich dazu bekennen?

Kümmert man sich um sie?

Gibt man ihnen das Gefühl, nicht nur Adresse für Beschwerden zu sein, sondern auch immer mit Vorausinformationen aus erster Hand versorgt zu werden?

Hält man zu ihnen Kontakt?

Lassen Sie Ihren Verantwortlichen für die Öffentlichkeitsarbeit seine Liste der Kontaktpersonen überprüfen! Sie werden sich wundern, wenn Sie da noch finden!

Talk-Shows erklären, was dahinter steckt

Aktuelle Berichterstattung im elektronischen Medium Fernsehen wird von den Programm-Machern nie isoliert gesehen. Jedes Fernsehprogramm kennt als Ergänzung die sogenannte „Talk-Show“, eine aus aktuellem Anlaß zusammengestellte Diskussionsrunde. Das heißt, die aktuelle Ereignisinformation findet in Fernsehnachrichtensendungen statt, das Erklärbedürfnis kann als Ergänzung nur in einer Gesprächsrunde gestillt werden. Das ORF-Fernsehen beispielsweise hatte früher die Sendung „Club 2“, gewissermaßen der Ahnherr der meisten Talk-Shows, zumindest im deutschsprachigen Raum. In diesem Programm gab es immer Auseinandersetzungen über jagdliche Themen, auch in den Nachfolgesendungen geschieht dies immer wieder.

In einer Diskussionssendung, „Duell“ genannt, treten sogar zwei „gegnerische“ Diskussionsteams im Kampf um das bessere Argument an. Nun haben sich die jagdlichen Organisationen schon vor einiger Zeit Gedanken gemacht, wer ihre Argumentation vor der Öffentlichkeit tragen könnte - das Fernsehen hat hier ja seine eigenen Gesetze! Und so ist es gelungen, mit einem jungen, sympathischen Team, welches noch dazu bescheiden, aber überzeugend aufzutreten mußte (auch Damen waren darunter!), der Sache der Jagd im elektronischen Medium sehr zu nützen, während sich die Jagdgegner weder zu artikulieren wußten, noch Sympathien für sich erringen konnten.

Erfahrung:

Als Interviewpartner und für Gesprächssendungen sollten kompetente Personen beiderlei Geschlechts vorbereitet und in Medienseminaren für Sendungen dieses Typs geschult werden. Die Wirkungsforschung entscheidet schon lange nach Kompetenz- und auch Sympathiewerten. Wer in beiden Bereichen Höchstwerte in sich vereinen kann, der trägt via Fernsehen den Sieg davon.

Warum soll dies nur für Politiker gelten?

Eine besondere Rolle in dieser Darstellung, in der natürlich die Rolle des Fernsehens ausführlich behandelt wird, spielen die Großdokumentationen vom Typ „Universum“. Die finden, die ORF-Meinungsforschung bestätigt das, großes Interesse beim Publikum und werden aus diesem Grund auf wertvolle Sendeplätze programmiert, also am Hauptabend um 20 Uhr oder 20.15 Uhr. Es handelt sich dabei um besonders sorgfältig und aufwendig produzierte Dokumentarfilme, in denen stets die Natur im Mittelpunkt steht. Im weiteren Sinn ist hier auch oft ein Zusammenhang mit der Jagd gegeben. In jedem Fall aber handelt es sich um Bildungsfernsehen im besten Sinne des Wortes, weil der Zuschauer daraus viel über die Zusammenhänge des Lebens in freier Natur erfährt. Die Schönheitsfehler freilich sind für den jagdlich nicht versierten Zuschauer nicht auf den ersten Blick zu sehen, ärgern aber den Fachmann und mindern so für ihn den Bildungswert.

Der „Hirschbulle“ und sein „Weibchen“

In einer vor kurzem auch im ORF ausgestrahlten Dokumentation, in der in ausgezeichneter Art und Weise das Leben der Rothirsche in Schott-

land gezeigt wurde, war im deutschen Text mehrmals vom „Hirschbullen“ und seinem „Weibchen“ die Rede! Dem Jäger schaudert es bei dieser miserablen Übersetzung aus dem Englischen. Ich habe dann den Programmverantwortlichen angeboten, künftig bei verwandten Themen kurzfristig für die Durchsicht des Manuskriptes zur Verfügung zu stehen!

Optisch war der Film zweifellos gelungen, mit Recht stellt aber eine populäre Massenzeitung die Frage, ob man denn nicht auch eine ähnliche, vielleicht noch bessere Dokumentation über unser heimisches Rotwild in unseren Bergen produzieren und senden könnte! In diesem Zusammenhang sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Gestalter des oft preisgekrönten Alpinmagazins im ORF-Fernsehen, „Land der Berge“, eine Dokumentation über die Gamsenjagd im Hochgebirge planen. Gestalter und Sendetermin stehen freilich noch nicht fest.

Anlaß für heftige Diskussionen innerhalb der Jägerschaft bilden oft jene Fernsehdokumentationen, die von Wissenschaftlern gestaltet werden, die der Jagd nicht grundsätzlich feindlich oder ablehnend gegenüberstehen, in diesen Filmen aber oft Vorschläge zum Artenschutz oder zur Jagdausübung machen, die den Überlieferungen der Jäger in unseren Gebirgsländern nicht entsprechen. (vgl. etwa Antal Festetic's Vorschlag zur ganzjährigen Schonung der Rauhfußhühner!). Die Auseinandersetzung auf diesem Niveau im Fernsehen hat die Jägerschaft allerdings nicht zu scheuen. Auch sie hat entsprechende Fachleute aufzuweisen und anzubieten.

Eine ganz andere Form der Auseinandersetzung mit der Jagd bieten „Fiction“-Serien und die Wiederholung von Spielfilmen, die seinerzeit schon in den Kinos zu sehen waren. Erstere bemühen sich, im Rahmen einer Spielhand-

lung Einblick in das Berufsleben von Personen zu geben, denen der Wald Arbeitsplatz ist („Forsthaus Falkenau“). Wenn sich Drehbuchautor, Produzent und Regie mit dem Thema vertraut gemacht haben, so ist solchen Serien meist ein gewisser Informationswert nicht abzusprechen, der etwa das Spannungsfeld zwischen Waldwirtschaft und Wildhege darzustellen in der Lage ist.

Alte Filme zeigen vergangene Jagdromantik

Die Wiederholung alter Spielfilme erfreut zwar einen älteren Zuschauerkreis, ist deshalb ein erfolgreiches und billiges Programm (weil beliebig oft wiederholbar), stellt aber fast immer eine längst überholte Form der Jagdausübung der Betrachtungsweise der Jagd dar und gibt dieses romantische Bild einer unkritischen Zuschauerschaft weiter. Auch die seinerzeit von Baron Mayr-Melnhof finanzierten und wunderschön anzuschauenden Jagdfilme, in denen etwa noch die Jagd auf die Großtrappe im burgenländischen Seenwinkel gezeigt wurde, bilden da leider keine Ausnahme.

Erfahrung:

„Fiction“-Serien von heute, in denen der Arbeitsplatz Wald realistisch gezeigt wird und auch die Jagd eingeschlossen ist, sind wichtige Anknüpfungspunkte jagdlicher Öffentlichkeitsarbeit! Allerdings muß auch hier kritisch bemerkt werden, dass die engeren Alpengebiete schon lange nicht mehr Schauplatz einer solchen Serie gewesen sind, was wiederum bedeutet, dass etwa „Forsthaus Falkenau“ nicht unbedingt das Milieu der alpenländischen Jägerschaft wiedergibt. In Kontakten mit den jeweiligen Fernseh-



anstalten ist das Interesse an solchen Themen durchaus zu erwecken, Sponsoren sind sicherlich zu finden, und der Wirtschaftsfaktor Jagd läßt solche Programme auch kommerziell interessant erscheinen. Die Vielfalt der Programmanbieter, die in absehbarer Zeit rapide ansteigt, und deren wirtschaftliche Interessen eröffnen hier neue, bemerkenswerte Perspektiven.

Zusammenfassend läßt sich also sagen, dass die rasante Entwicklung der elektronischen Medien auch von großer Bedeutung für die Jagd sein wird. Neue Lokalradios werden für regionale Informationen aus dem jagdlichen Bereich dankbar sein, weil sie ein treues und ausgabenfreudiges Stammpublikum sichern. Im Fernsehen wird sich die Beschäftigung mit der Jagd, was bisher oft zu Mißtrauen im voraus geführt hat, rasch ändern, wenn sich die Jagd den Anforderungen des Fernsehzeitalters stellt und ihre Sprecher entsprechend aussucht und ausbildet. Öffentlichkeitsarbeit war in diesem Bereich lange ein Fremdwort, erst in jüngerer Zeit wird ihr Wert als für

die Jagd überlebensfördernd erkannt.

Multimedia integrieren

Sowohl in der Geschichte der Jagd in den Alpenländern als auch in der Mediengeschichte wird das zu Ende gehende Jahrtausend einer besonderen Markierung bedürfen: Zuletzt war die Jagd im Gefolge der Revolution von 1848 so dramatischen Veränderungen, die Pessimisten schon für das eingeläutete Ende hielten, unterworfen, und die „Multimediale Vernetzung“ der Welt macht diese zum großen Dorf. Und ebendort muß auch die Jagd ihren Platz finden, was aber wiederum voraussetzt, dass die Exponenten der Jagd lernen müssen, sich mit allen Voraussetzungen zu befassen, die die multimediale Welt eben mit sich bringt.

Raus aus dem Schollwinkel!

Ein erster Schritt kann bzw. muß sein: Heraus aus dem Schollwinkel und Schluß mit der Jammererei über die angeblich jagdfeindlichen Medien! Noch immer lese ich in den Jagdzeitungen undifferenzierte Klagen über die Medien, die zum Niedergang der Jagd erheblich

beitragen, noch immer höre ich in jagdlichen Diskussionszirkeln ähnliches. Den Anforderungen muß man sich stellen! Der Umgang mit den elektronischen Medien ist erlernbar, mit ihrem Nutzen ebenso wie mit ihrer Wirkung, wobei die Befassung mit der weltweiten Computervernetzung ohnehin den Rahmen dieses Vortrages sprengen würde.

Erfahrung:

Noch nie waren die elektronischen Medien so offen wie in unseren Tagen, noch nie waren sie an Themen aus der Vielfalt des Lebens so interessiert wie heute, noch nie waren die Chancen der Jagd so groß, mit ihren Sorgen und Anliegen ernsthaft gehört zu werden wie heute!

Nutzen wir diese Chancen, indem wir überlieferte Klischeebilder von der Rolle der Medien endgültig zum alten Eisen räumen! Wenn wir dazu beitragen, die Jagd, wie sie uns wichtig ist, ins nächste Jahrhundert hinüberzuretten, dann müssen wir uns auch dessen Kommunikationsmitteln bedienen. Das Ziel muß uns diesen Einsatz wert sein!

KJAV

Fortbildung:

Wildbretthygiene

In Zusammenarbeit mit dem "Tiroler Jagdschutzverein 1875", Bezirksgruppe Landeck, unter Bezirksobmann VD Ernst Codemo veranstaltet der "Tiroler Jagdaufseherverband" unter Bezirksobmann StR Thomas Auer im Hotel "Jägerhof" in Zams am Freitag, den 15. Jänner 1999, um 20 Uhr einen Fortbildungsabend mit Bezirksobmann

Kurt Schwager (Spittal)
zum Thema

"Saubere und fachmännische Wildbretthygiene"

(Vom fachmännischen Aufbrechen über richtiges Zerwirken und Verwerten bis Wildspezialitäten in der Jägerküche)

Kurt Schwager ist auf diesem Gebiet ein bekannter und exzellenter Fachmann, der sicher jedem viel Neues zu vermitteln hat.

Weidmannsheil

Thomas Auer, Bez.Obm. TJAV
Ernst Codemo, Bez.Obm. TJSV 1875

RR. Ing. Erwin Kobinger ein rüstiger Siebziger



Foto: Helga Hubert

Am 24. April gratulierte der gesamte Vorstand des TJAV unserem Kassier RR.Ing. Erwin Kobinger zu seinem 70. Geburtstag. Der am 16. April 1928 geborene Jubilar hatte einige Tage vorher im Kreise seiner Familie gefeiert. Als Geschenk brachten ihm seine Kameraden eine in

Holz geschnitzte Ehrenscheibe mit, ein Dankeschön für seine vorbildliche und uneigennützte Leistung für den TJAV. Am 27. Juni dann wurde die Scheibe auf der Hütte von Landesobmann Hans Huber von allen Vorstandmitgliedern und deren Gattinnen bei einer kleinen Nachfeier ge-

bührend beschossen.

Der allseits beliebte, geachtete und überaus gewissenhafte Kassier war von 1981 bis 1993 Obmannstellvertreter und ist seit 1993 Kassier des Landesverbandes. In dieser Funktion erwarb er sich das uneingeschränkte Vertrauen aller Mitglieder. Er stellte die gesamte Finanzgebarung sowie das Mitgliederverzeichnis auf den neuesten Stand auf EDV um und kann zu jeder Zeit und sofort Auskunft geben.

Dafür gebührt Dir an dieser Stelle besonderer Dank des Landesobmannes, des gesamten Vorstandes und aller Mitglieder.

Der Vorstand des TJAV wünscht Dir, lieber Erwin, auch namens aller Mitglieder nochmals alles Gute, noch viele Jahre Deiner Schaffenskraft, guten Anblick und ein kräftiges Weidmannsheil als aktiver Jagdaufseher.

*Für den Vorstand
Hans Huber, LO*

Die Jagd fürs nächste Jahrtausend sichern

Referat von Hans Huber, Landesobmann, auf der Konferenz der Europäischen Jagdaufseher-Verbände in Klagenfurt am 23. Mai 1998



Foto: KJAV

Betrachtet man die Entwicklung der Jagd im europäischen Raum in den letzten Jahrhunderten, so muß man feststellen, daß die Jagd im Laufe der Zeit in ihrer Art, wie auch die Wildbestände, eine sehr unterschiedliche Entwicklung durchlaufen haben. War es früher vorwiegend der Adel, der die Jagd ausgeübt hat, so kommen die Jäger der heutigen Zeit aus allen Bevölkerungsschichten.

Die adligen Jagdherren haben sich im vorigen Jahrhundert dermaßen

hohe Wildstände geleistet, daß sich die Bauern gegen die Jagdherren aufgelehnt haben und es im Alpenraum sogar Aufstände gegen das adligen Jagdherrentum gegeben hat. In späterer Folge wurde in unseren Breiten das Jagdrecht Ausfluß des Grundbesitzes - somit ist die Jagd in die Hände der Bauern und Bürger gekommen. Die Folge war, daß die Wildstände rasch dezimiert wurden. Dies ging soweit, daß das Rotwild nur mehr in sehr geringer Stückzahl vorkam.

Steinwild war fast ausgerottet

Das Steinwild wurde, bis auf eine kleine Kolonie, nahezu ausgerottet, jedoch Mitte des 20. Jahrhunderts wieder eingebürgert. Seitdem ist es in den Alpen wieder weit verbreitet, so daß die Bejagung wieder voll aufgenommen wurde.

Konnte das Rotwild früher im Winter von den Bergrevieren in die Flußauen ziehen und dort die Notzeit verbringen, so ist dies heute nicht mehr möglich. Das Wild muß durch intensive Fütterung über die Notzeit gebracht werden.

War der Jäger in früherer Zeit ein angesehenener Mann, so sieht er sich heute in manchen Staaten einer breiten Front der Ablehnung gegenüber. Würde diese negative Entwicklung im selben Maß fortschreiten, wie in den letzten 20 Jahren, wäre dies mehr als bedenklich und würde früher oder später das Ende der derzeitigen Jagdsysteme bedeuten.

Ethische Glaubwürdigkeit

Um diese Entwicklung zu stoppen, werden wir Jäger uns noch einiges einfallen lassen müssen. Die Zukunft der Jagd liegt in ihrer ethischen Glaubwürdigkeit. Nur die naturnahen Jagdarten könnten die Jagd vor Angriffen bewahren. Man wird nicht umhin kommen, veraltete Jagdarten abzuschaffen, um die nötige Akzeptanz bei der Bevölkerung nicht zu verlieren.

Es wird in Zukunft Aufgabe des Jägers sein, das Naturverständnis, das bei den Menschen vor allem in den letzten Jahren verlorengegangen ist, wieder in die Bevölkerung zu bringen.

Die Medien könnte man durch gezielt eingerichtete Großveranstaltungen zur positiven Berichterstattung gewinnen. Unsere Aufgabe wird die richtige Selbstdarstellung der Jägerschaft sein. Auch die Bevölkerung in die jagdlichen Veranstaltungen miteinzubeziehen und

über die Vorgänge im jagdlichen Geschehen aufzuklären, muß unser Ziel sein.

Einerseits wird auch heute noch dem hauptberuflichen Jagdpersonal von der breiten Bevölkerung große Akzeptanz entgegen gebracht und vielfach sogar verlangt, daß die Jagd in Zukunft nur noch von diesen Personen ausgeübt werden soll. Andererseits will und kann niemand die Mittel aufbringen, dies alles zu finanzieren. Im Gegenteil, die Anzahl der hauptberuflichen Jagdschutzorgane hat in den letzten Jahrzehnten drastisch abgenommen und wird in den nächsten Jahren noch weiter sinken.

Der Jäger als Regulator?

Ursachen dieser Entwicklung sind sinkende Wildbestände, die gedrückte Finanzlage in Europa, die mangelnde Bereitschaft der Jagdpächter, für die Jagd bzw. für den Jagdschutz diese hohen Kosten aufzubringen. Der Jäger der Zukunft wird sein Verhalten immer mehr der Entwicklung der Zeit anpassen müssen. Die Jagd auf Rauhußhühner ist in Europa bereits weitgehend eingeschränkt bzw. verboten. Es wird bereits von verschiedenen Gruppen selbsternannter Tierschützer auch die Notwendigkeit der Jagd auf Murmeltiere in Frage gestellt. Vielfach besteht bereits die Befürchtung, daß der Jäger der Zukunft nur mehr die Regulierung der Schalenwildbestände im Sinne der Behörden durchzuführen hat.

Die übrigen Wildarten sollten laut unseren Gegnern der natürlichen Regulierung überlassen bleiben. Dies zu verhindern, ist unsere Aufgabe, um gleichzeitig unseren Nachkommen die Jagd in ihrer Vielfalt zu erhalten.

Natur braucht Schonung

Jagd ist ein Kulturgut mit wirtschaftlich hoher Bedeutung. Der Jäger ist nicht nur der Anwalt des Wildes, sondern auch Garant dafür, daß die Jagd in Europa erhalten bleibt. Im Interesse des Wildes und zur Erhaltung dessen Lebensraumes werden wir nicht umhin kommen, anderen Naturnutzern die Einsicht abzurufen, daß sie dem Lebensraum unseres Wildes größte Schonung zukommen lassen müssen. Glaubt man den Bekenntnissen zum Naturschutzgedanken von Politik und verschiedenen Organisationen, so könnte man meinen, die Natur mußte in bester Ordnung sein.

Dem ist leider nicht so. Der Mensch breitet sich in seinem Bestreben nach mehr Freizeitaktivitäten immer weiter aus, stört und verkleinert ständig die Lebensräume unseres Wildes.

Hier ist ein Trendstopp erforderlich. Wenn alle Nutzer bzw. Benutzer der Natur vernünftig sind, so ist die Existenz der derzeit vorkommenden Wildarten in Europa gesichert und somit auch die Jagd im 3. Jahrtausend möglich. Jagd ist und bleibt unverzichtbar.

Jagdaufseherkurs 1999

Der Jagdaufseherkurs findet vom 12. bis 24. April 1999 im Bäuerlichen Schulungsheim in der Reichenau in Innsbruck statt. Die Schießprüfung wird am 26. März, die schriftliche und mündliche Prüfung am 26. bis 28. April stattfinden. Anmeldung beim Tiroler Jägerverband, Adamgasse 7 a, 6020 Innsbruck. Anmeldeschluß für Prüfung und Kurs ist am 12. März 1999.

Mannder – es isch Zeit!

Ein Brief aus dem sündigen Kärnten ins heilige Land Tirol

Im Rundfunk hören wir ihn, über das Fernsehen werden wir damit berieselt, auch von den Plakatwänden lacht er auf uns herunter – der Spruch, den wir inzwischen schon auswendig kennen:

„Wir sind Europa!“

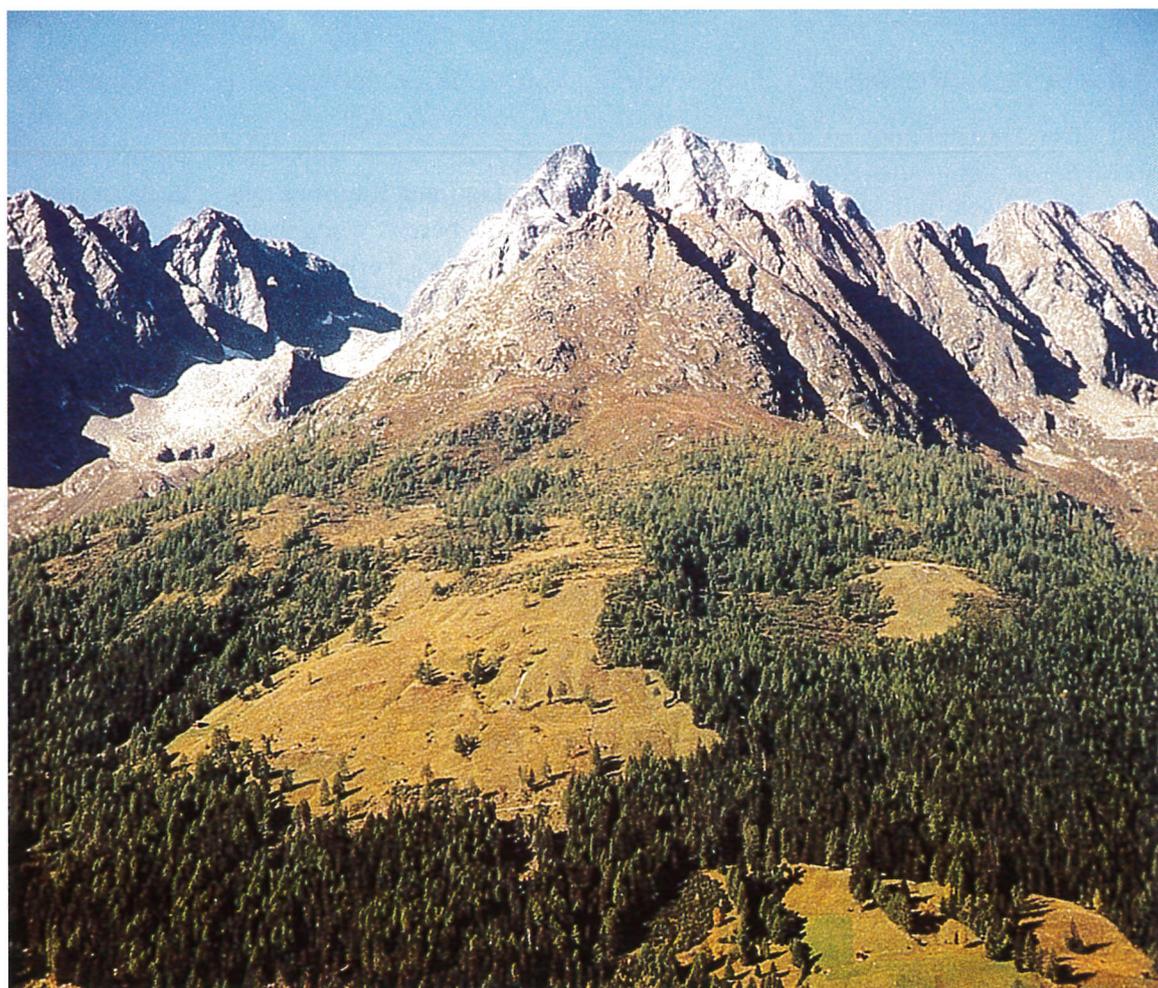
Ich bin allerdings der Meinung, dass wir Österreicher früher auch schon Europäer waren, nur eben nicht in einem so streng reglementierten Gesamtstaatsgefüge. Wir befinden uns auf lange Sicht gesehen in einem Verschmelzungsprozeß der Staaten und Völker, wie es ihn vorher in Europa wohl kaum gegeben hat. In Mittel- und Westeuropa sind die Reise- und Zollbeschränkungen bereits weitgehend gefallen. Die Währung wird vereinheitlicht und Regionen sollen gebildet werden. Diese Aufhebung der Grenzen ist aber eigentlich nichts Neues. Das ist eine Entwicklung, die schon in früheren Jahrhunderten ihren Anfang genommen hat. Denken Sie nur an die Kleinstaaterei in Deutschland mit seinen vielen kleinen Fürstentümern und Zollgrenzen. In kultureller und nachbarschaftli-

cher Beziehung sollen wir aufeinander zugehen.

Auch für uns Jäger besteht Handlungsbedarf

Aber nicht der Kontakt zu Griechen, Spaniern und Portugiesen kann in erster Linie unser Ziel sein, denn die räumliche Entfernung und andere Unterschiede sind zu groß. Nein, wir brauchen gar nicht in die Ferne schweifen, vor der Haustür haben wir genug zu tun. Machen wir keine Riesensprünge, sondern zunächst einen Schritt vor den anderen. Auch das wird schwer genug sein. Haben z.B. wir Kärntner Jäger überhaupt engen Kontakt zu unseren unmittel-

baren Nachbarn? Zu den Steirern ja, denn in zwei Stunden sind wir mit dem Auto in Graz. Bei den Osttirolern geht es auch noch so einigermaßen, denn aus dem westlichen Teil Kärntens fahren etliche von uns nicht nur zu Pfingsten gerne zum Schießen nach Silian. In die nördlichen und westlichen Teile dieses Landes kommen wir schon viel weniger. Das ist mit einem Tagesausflug schon nicht mehr zu bewältigen, bringt also gewisse Schwierigkeiten mit sich. In diesen Fällen werden wir uns also mehr als bisher auf einen regeren schriftlichen Meinungs- und Erfahrungsaustausch einrichten müssen. „Weshalb sollen wir das überhaupt?“, werden Sie sich fragen. Gegenfrage:



Landschaft in Oberkärnten

Foto: Willi Burkart



... ein Gams in voller Flucht - ein herrliches Bild!

„Geht es der Jagd in Europa gut?“

So gut, dass wir es gar nicht notwendig haben? Das wollen wir einmal ganz genau untersuchen. Fangen wir im Norden an. In den dünn besiedelten skandinavischen Ländern Norwegen, Schweden und Finnland ist die Jagd durchaus noch volksverbunden und wird nahezu von der gesamten Bevölkerung voll anerkannt. In Schweden trägt sie heute noch durch den hohen Elchbestand (vor einiger Zeit wurde ein Jahresabschuß von 70.000 Elchen getätigt) zu einem namhaften Prozentsatz zur Ernährung der Bevölkerung bei. In den wenigen Wochen der Elchjagdzeit berichten die Zeitungen sehr interessiert und ausführlich über das jagdliche Geschehen.

In diesen Ländern geht es der Jagd vorzüglich. Dort braucht man keine Öffentlichkeitsarbeit.

Auch in Dänemark ist es um die Jagd keineswegs schlecht bestellt. Jedermann hat Jagd Gelegenheit, zumindest in bescheidenem Ausmaß.

Engländer schätzen Rehbock nicht

In Großbritannien pflegt man vor allem die Niederwildjagd. Der Rehbock wird von den dortigen Jägern als Trophäenwild kaum geschätzt, im Gegenteil, vor Jahren hat man das Rehwild des Verbisses wegen, wann und wo man es auch antraf, über den Haufen geschossen.

In den baltischen und allen anderen Ostblockländern, bis vor wenigen

Jahren noch unter russischer „Ob-sorge“, war die Jagd wegen der Devisenbeschaffung bis zur Wende durchaus in Ordnung. Der Wildbestand wird jetzt allerdings in zunehmendem Maße durch gewerbsmäßige Wilderei dezimiert, da die Todesstrafe für unerlaubten Waffenbesitz gefallen ist.

Über die Schwierigkeiten der Jagd im nunmehr vereinigten Deutschland wissen wir sicherlich selbst recht gut Bescheid. In einem so dicht besiedelten, hochindustriellen Land, wie es Westdeutschland ist, ergeben sich natürlich enorme Probleme. Die Bevölkerung in den Ballungszentren hat schon seit Generationen jeden Kontakt zur Natur verloren und bringt wenig Verständnis für die Jagd auf.

Am schlechtesten geht es ihr in den

Beneluxländern. In den überbevölkerten Niederlanden sind von 27 Wildarten nur mehr sechs (darunter Hase, Kaninchen und Ringeltaube) bejagbar. Um einen Rehbockschuß müssen Sie bei der Behörde ansuchen.

Frankreich ist mit wenig Wild gesegnet, und in Spanien ist die Jagd nur durch den Großgrundbesitz noch einigermaßen gesichert.

In Italien (mit Ausnahme von Südtirol) wird in Ermangelung von anderem Wild im Wesentlichen die Jagd auf Zugvögel ausgeübt.

Genfer Jäger haben geschlafen

Die ihnen benachbarte Schweiz hat natürlich auch ihre Sorgen. In einigen Kantonen geht es der Jagd ganz gut, in einigen schlechter und im Kanton Genf gar nicht. Sie wissen ja, dass dort fast jede größere (oder auch kleinere) Entscheidung durch Volksabstimmung entschieden wird. Die Bevölkerung ist dieser ewigen Abstimmungen müde geworden und beteiligt sich in der Regel nur mehr mit etwa 30 Prozent daran. Die Jagdgegner haben seinerzeit eifrig für die Abschaffung der Jagd und die Teilnahme an der diesbezüglichen Abstimmung getrommelt, die Jäger haben den Herrgott einen guten Mann sein lassen. Jetzt ist die Jagd weg und sie haben „den Scherbn auf“.

Dieses Beispiel zitiere ich immer wieder, um davor zu warnen, sich völlig sorglos zu geben, obgleich ich meine, dass gerade in Tirol am wenigsten Befürchtungen in dieser Hinsicht bestehen, da die politische Situation eine andere ist.

Unsere Gesetze werden nicht mehr in Klagenfurt, Innsbruck oder Wien, sondern im fernen Brüssel gemacht.

Wissen wir, was in einigen Jahren sein kann? Mit der zugesicherten Eigenständigkeit (Subsidiarität) ist es gar nicht so weit her. Nur ein Beispiel hierzu:

Die französischen Jäger haben sich ganz bewußt über das auch ihnen völlig unverständliche Jagdverbot der EU bezüglich der Rabenvögel hinweg gesetzt, das von den Deutschen stramm vollzogen wurde. Damals hat man gewitzelt, dass dieses Gesetz in Preußen gemacht, in Bayern darüber geschimpft und im Rheinland in die Praxis umgesetzt wurde. Die französische Nationalversammlung hat jetzt, nach Jahren, um Ordnung zu schaffen, und dem Volkswillen Rechnung zu tragen, aus einer Machtvollkommenheit dieses Bejagungsverbot aufgehoben. Jetzt führt die EU Klage beim Europäischen Gerichtshof, was höchstwahrscheinlich eine Verurteilung und Bestrafung Frankreichs zur Folge haben wird.

Berührt uns nicht sonderlich, da wir weit vom Schuß sind, nicht wahr? Sollte uns aber! Nehmen wir nun an, die bergjagdkundigen Experten in Brüssel befinden (nichts leichter als das), dass die Jagd auf Murmeltiere, die keinen Schaden anrichten, überflüssig und daher einzustellen ist, zumal diese als Futtertiere für die Adler dienen sollen. Wir müßten gegebenenfalls also zu den Schweizern weiterreisen, wenn wir diese Jagdfreuden und das hochbegehrte Murmelöl erlangen wollten. Das gefällt Ihnen sicherlich schon weniger, nicht wahr? Auf die Frage, ob es der Jagd in Europa gut geht, muß man also sicherlich mit einem „nicht besonders“ antworten.

Es ist das Gebot der Stunde, dass wir Jagdaufseher, die wir die Speerspitze der Jägerschaft sind, näher zusammenrücken.

Wie erreichen wir das? Zunächst

einmal durch einen wesentlich verstärkten Meinungsaustausch und die Koordinierungen unserer Bemühungen. Ein Anfang ist bereits gemacht worden, denn eine Abordnung der Tiroler Kameraden hat sich vor Monaten ins Kärntner Land gewagt und ist mit positiven Eindrücken zurückgekehrt. Auch wir Kärntner haben Gleiches geübt und waren Anfang September zu einer Betriebsbesichtigung bei der Firma Swarovski im Inntal und haben uns bei dieser Gelegenheit mit der Führung des Tiroler Jagdaufseherverbandes zusammengesetzt. Wir sind sehr freundlich aufgenommen worden, und der letzte Kaiser hätte (wenn er dabei gewesen wäre) sicherlich gesagt: „Es war sehr schön, es hat uns sehr gefreut.“ Dieser Kontakt kann sich aber nur, um Breitenwirkung zu erzielen, über die jagdliche Presse entwickeln.

Unser Werkzeug ist die Jagdaufseherzeitung!

„Der Kärntner Jäger“, das Mitteilungsblatt der Landesjägerschaft, erscheint alle zwei und der „Kärntner Jagdaufseher“ alle drei Monate. Rein umfangmäßig betrachtet bringt der „Kärntner Jäger“ jährlich ungefähr 180 Seiten an alle seine Mitglieder heran. Die Jagdaufseher erhalten durch ihre eigene Zeitschrift zusätzlich nochmals annähernd das gleiche Quantum an „geistiger Nahrung“, die in erster Linie aus fachlichen und allgemein bildenden Beiträgen besteht. Wir sind also gut dran. „Der Tiroler Jäger“ erscheint monatlich und kommt mit ebenfalls ungefähr 360 Seiten zu allen Tiroler Jägern. Der „Tiroler Jagdaufseher“ erscheint einmal im Jahr. Er hat allerdings im „Tiroler Jäger“ einige Seiten für eigene Publikationen zur Verfügung. Überdies arbeiten die beiden Redaktionen fallweise auch zusammen.

Der Bezug aller dieser Zeitungen ist im jeweiligen Jahresmitgliedsbeitrag enthalten und kostet die Mitglieder nichts, wird deshalb auch nur teilweise gelesen. Dinge, die nichts kosten, werden eben ganz allgemein wenig geschätzt. Wenn Sie den deutschen jagdlichen Blätterwald durchforsten, werden Sie feststellen, dass es ganz wenige Jagdaufseherverbände und dementsprechend noch weniger diesbezügliche Zeitschriften gibt. Da liegen Sie in Tirol noch gar nicht so schlecht, und vor allem Kärnten dürfte sich ziemlich an der Spitze befinden, denn das Organ des Bundesverbandes der deutschen Jagdaufseher schafft mit ebenfalls viermaligem Erscheinen im Jahr 96 Seiten, also die Hälfte.

Viel Information geboten

Eine Zeitung kostet viel Geld. Wir haben eine Jagdaufsehermitgliedszahl von 1200 in Tirol und 1500 in Kärnten. Bei einer einmaligen Auflage pro Jahr sind Werbeeinschaltungen kaum erreichbar, außerdem hat man in Tirol wegen der großen räumlichen Entfernungen generell mit vermehrten Schwierigkeiten zu kämpfen.

Wir Kärntner Jagdaufseher mit unserem bescheidenen Mitgliedsbeitrag von jährlich S 250,— können auch keine großen Sprünge machen und müssen um jedes Farbfoto kämpfen. Bei den Werbeeinschaltungen geht es uns aber besser, da unser Blatt viermal jährlich erscheint, zumal sich der Landesobmann persönlich und erfolgreich um die Werbeeinschaltungen kümmert. Sehen Sie sich die deutschen Jagdzeitschriften an. Ihr Inhalt besteht schon zu einem großen Teil aus Werbeeinschaltungen und Inseraten. Aus dieser Ecke kommt nämlich das Geld, das alle so notwendig brauchen. Wir nehmen aber auch jede Möglichkeit wahr, die Kosten der Zeitung so niedrig als möglich zu

halten. Auch da kann man sich helfen. Wir brauchen keinen Lektor, sondern lektorieren selbst. Wir ersparen der Druckerei das Umsetzen der Manuskripte auf Diskette, weil wir diese bereits fix und fertig liefern. Außerdem gehen wir in die Druckerei und besorgen dort einige Arbeitsgänge in Eigenregie.

Vom Obmann über die Redakteure arbeitet alles eifrig mit. Das erspart uns einige tausend Schilling. Wie es unser Kassier schafft, über die Runden zu kommen, ist mir dennoch schleierhaft. Jedenfalls haben wir vor fast 25 Jahren bald nach der Gründung des Verbandes mit einem ganz kleinen Heftchen von wenigen Seiten angefangen und sind im vergangenen Juni bei der Jubiläumsausgabe auf den einmaligen und bisher größten Umfang von 70 Seiten gekommen.

Warum reißen wir uns überhaupt einen „Hax“ aus? Weil wir alle wissen, dass nur fortgesetztes Bemühen um Vermehrung unseres Wissens und Könnens der Erhaltung der Jagd dienen kann.

Der Kärntner Tierschutzverein erhielt vor einiger Zeit vom Land eine einmalige Zuwendung von einer Million Schilling - der Jagdaufseherverband 20.000 Schilling. Jetzt wissen Sie, wie der Hase läuft.

Den jagdlichen Horizont stets erweitern

Sie sind ein fortschrittlicher Tiroler Jagdaufseher, ein Jäger, dem sein Wild viel bedeutet, der sich für eine starke Gamskrucke oder eine knufige Rehkronen begeistern kann, jedoch auch sehr wohl weiß, dass der geistige Horizont des heutigen Jägers und vor allem Jagdaufsehers nicht an den Reviergrenzen enden darf. Es genügt auch nicht, alles über unsere Schalenwildarten zu wissen. Darüber hinaus müssen wir

auch ein umfassendes Wissen über die Zusammenhänge in der Natur haben. Mit einem Wort, wir müssen weltoffen, beschlagen und in der Lage sein, als Anwalt für Wild und Natur zu gelten, was sicherlich einen wichtigen Beitrag in unserem überbevölkerten Europa darstellt.

Anwalt für Wild und Natur

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, dass die menschliche Gesellschaft diese Kenntnisse schon in den nächsten Jahrzehnten ultimativ von uns einfordern wird. Ich glaube, dass auch Sie der Meinung sind, dass unser Weg in diese Richtung führen muß. Wenn Sie mir als „Fremdenfötzl“ - wie die Schweizer zu den Ausländern sagen - eine Bitte gestatten: Machen Sie sich über Ihre tatkräftige Mithilfe bei der Gestaltung „Ihrer“ Zeitschrift Gedanken! Auf karntnerisch: „Legt's hält a Schäuferl nach, dänn werd scho wås wern.“

Damit halte ich den offiziellen Teil des Briefes für beendet. Es besteht vielleicht noch einiger Klärungsbedarf zum Untertitel. Wir Kärntner sind sowohl heimattreu als auch lebensfroh. Im Kärntner Abwehrkampf 1918/19 haben wir unseren Mann gestanden, und die Kunde von unserer „Lebensfreude„ (sprich: die ledigen Kinder!) ist wohl auch schon seinerzeit bis in die hintersten Täler Tirols gedrungen. Wie könnte es sonst zu folgendem Bonmot gekommen sein:

Will doch einmal ein Kärntner in Tirol beichten. Der Pfarrer schaut ihn scharf an und fragt: „Bischt an Karntner“ „Jä, is des a Sünd?“ „Na, Sünd isch des kane, aber bereuen kannscht es trotzdem!“

Willi Burkart

„an älter Karntner Aufsichtsjaga“



Adlertage

Vom 12. bis 14. Februar 1999 finden in Innsbruck wieder die Adlertage statt, wo sich der TJAV mit einem Messestand beteiligt. Ausgestellt werden Jagdwaffen, Bekleidung, Fischereibedarf, Jagdschmuck, Jagdoptik und vieles mehr.

Eine Sonderschau über 50 Jahre Tiroler Jägerverband ist vorgesehen, auf der die besten Trophäen von Rußland, ein Fotowettbewerb, Geländewagenparcours, Non-stop-Videovorführung und mehr gezeigt werden. Auch das große Jägerschießen soll wieder eine Attraktion sein.

Unsere Jagdaufseherkameraden laden wir herzlich zu diesen Veranstaltungen ein.

E. Steiner

WWF: Zu hoher Preis für die Forschung

Am 23. März wurde ich vom Gendarmerieposten Mallnitz gebeten, eine Nachsuche auf ein Stück Hochwild vorzunehmen, das angeblich mit Pfeil und Bogen gewildert worden sei. Ich ersuchte die Gendarmerie, sich zuvor noch mit dem Jagdausübungsberechtigten in Verbindung zu setzen, und erklärte mich bereit, die Nachsuche vorzunehmen.

Nachdem rechtlich alles geklärt war, traf ich mich um ca. acht Uhr mit einem Beamten des Gendarmeriepostens Mallnitz auf einem Parkplatz - an dieser Stelle war das Stück um ca. 22 Uhr des Vortages von zwei Autofahrern gesehen worden, die unabhängig voneinander anzeigten, einen Hirsch mit einem in der Flanke steckenden Pfeil gesehen zu haben.

Vor Ort wurde mir dann von den Beamten mitgeteilt, daß die Sache mit dem Pfeil schon geklärt werden konnte. Von einem Mitarbeiter des NP sei ihnen mitgeteilt worden, daß das Hirschtier im Rahmen eines Markierungsprojektes des WWF mit einem Narkosegewehr beschossen worden sei, es jedoch nicht mehr habe gefunden werden können. Der Pfeil sei für das Tier unbedenklich.

Da ich keinen offiziellen Auftrag mehr hatte und in dieser Gegend auch nicht jagdausübungsberechtigt war, ersuchte ich die Beamten, mein Gewehr im Streifenwagen mitzunehmen, da ich sicherheitshalber noch eine Kontrollsuche durchzuführen beabsichtigte. Ich setzte also meinen Hund an, der sich sofort für eine bereits verschneite Fährte inter-

essierte. Da er für die frischen Fährten kein Interesse zeigte, ließ ich ihn voransuchen. Nach ca. 80 Metern kamen wir in einem Bogen fast wieder zum Ausgangspunkt der Nachsuche zurück, wo ich nun ein Hirschtier im Wundbett wahrnehmen konnte. Sofort schnallte ich meinen Hund, worauf das Stück noch einmal hoch wurde. Da ich mein Gewehr nicht mit mir führte, mußte ich das total geschwächte und abgekommene Tier mit dem Nicker abfangen.

Ich verständigte sofort die Gendarmerie und den örtlichen Tierarzt Dr. Glantschnig, um den ganzen Vorfall zu dokumentieren. Von den Beamten wurden Fotos mit dem in der Flanke steckenden Narkosepfeil angefertigt. Der Tierarzt diagnostizierte eine akute Bauchfellent-

In Ermangelung einer Kamera wurde dieses Foto vom Verfasser erst am Tag nach dem Nicken des Tieres angefertigt. Die Nacht über hat es leicht geschneit. Bilder mit dem Narkosepfil in der Flanke des Tieres sind dem Sachverhaltsbericht des Gend.-Posten Mallnitz beigelegt. Das Tier hatte ein lebensfähiges Kalb inne.



zündung. Nach Abschärfen der Decke wurde die stark vereiterte Einschußstelle sichtbar. Ich brach sodann das Stück auf und mußte feststellen, daß es ein lebens-

fähiges Kalb inne hatte. Die Recherchen des Gendarmerieposten ergaben, daß das Tier etwa zwei Monate zuvor von einem Forscher des WWF mit einem Narkose-

gewehr beschossen, jedoch nicht gefunden werden konnte. Von der Gendarmerie wurden die notwendigen Schritte eingeleitet.

Hubert Thaler, KJAV

Amtsärzte bei Gutachten kleinlich

Von Hans Huber, Landesobmann

In letzter Zeit häufen sich die Klagen über das Vorgehen der Amtsärzte bei der Erstellung von Gutachten zur Bestellung von Jagdaufsehern. So wurde zum Beispiel einem Jagdaufseher von einem Amtsarzt die körperliche Eignung abgesprochen, obwohl ihm in einem ärztlichen Gutachten eine Leistungsfähigkeit von 93 Prozent und eine gute Belastbarkeit bescheinigt wird. In einem anderen Fall wurde einem Jagdaufseher ebenfalls seine körperliche Eignung abgesprochen, weil er in Frühpension gegangen ist. Als

sich der betroffenen Jagdaufseher mit dieser Entscheidung nicht abfinden wollte, wurde ihm angedroht, daß ihm die Frühpension in Frage gestellt werde. Mit dieser Vorgehensweise der Amtsärzte können wir uns als Interessenvertretung der Jagdaufseher nicht einverstanden erklären. Deshalb hat der Vorstand des TJAV mit der Vertretung der Amtsärzte Kontakt aufgenommen, um über diese unseres Erachtens überzogenen Entscheidungen zu diskutieren. Die Amtsärzte zeigten sich einsich-

tig und ließen erkennen, daß sie solche Fälle in Zukunft vermeiden wollen. In einem Fall wurde in zweiter Instanz die Erstentscheidung des Amtsarztes aufgehoben und dem Jagdaufseher seine körperliche Eignung bestätigt. Wir vom Tiroler Jagdaufseherverband können nur hoffen, daß die Jagdaufseher nicht wegen jeder Kleinigkeit im gesundheitlichen Bereich seitens der Amtsärzte Schwierigkeiten bekommen, sonst müßte man in diesem Bereich grundlegende Änderungen anstreben.

Pirschgedanken

Von Ida Schmid



Foto: Hermann Schmid

Ein weiser Mensch hat einmal gesagt, das einzig Beständige sei der Wandel. Wie wahr! Eines der Hauptthemen dieses Heftes, ja dieser Zeit, ist Europa, das in uns Hoffnungen weckt und zugleich die unsichere Frage aufwirft: „Was kommt auf uns (Jäger) zu? Was wird sich für uns verändern?“ Natürlich wird sich, ja muß sich einiges verändern. Nur was sich bewegt, lebt. Es hängt von unserem Bewußtsein und unserem Engagement ab, was wir daraus machen. Dabei können wir von unseren Wildtieren eine Menge lernen. Sie waren schon immer Europäer im besten Sinne.

Versuchen Sie doch einmal die Dinge aus der Perspektive des Wildes zu betrachten: Wildtiere gehen völlig unverkrampft mit Grenzen um, weil sie für sie nicht existieren. Grenzen sind menschengemacht. Als sich der eiserne Vorhang lüftete, wechselten Luchs, Bär und vor allem Sauen in großer Anzahl völlig ungeniert in den Westen. Der kapitale Hirsch, sofern es ihn noch gibt, übertritt respektlos die Reviergrenzen, auch, wenn ihre „Demarkationslinien“ noch so gut bekanzelt sind. Er und alle anderen Wildtiere nehmen sich die Freiheit, die ihnen naturgemäß zusteht. In diesem Sinne können sie unsere europäischen Vorbilder sein.

Ein Hirsch, der einen Baum schält,

macht damit einen stummen Hilfeschrei sichtbar. Er fragt dabei nicht, welchen materiellen Verlust er damit dem menschlichen Eigentümer des verletzten Baumes zufügt, denn von ihm und seiner Waldwirtschaft weiß er nichts. Er nimmt sich, was die Natur ihm im Überfluß bietet, und sei es, um auf diese Weise seine Angst, Unruhe, Hunger oder Unzufriedenheit zu artikulieren.

Auch Waldwirtschaft ist menschengemacht. Wir werden der Natur und unserem Wild nicht gerecht, wenn wir beide ausschließlich unter dem wirtschaftlichen Aspekt betrachten, verplanen und nutzen. Wir sprechen von Kulturlandschaft, was nichts anderes bedeutet, daß die Natur vom Menschen gemäß seinen Bedürfnissen und Vorstellungen verändert wurde und immer noch wird.

Jedes Wildtier, ob Hirsch, Gams oder Mankei, nimmt von der reich gedeckten Tafel der Natur genau das, was es zum Leben braucht, nicht mehr und nicht weniger. Der Mensch dagegen rafft in seiner Gier nach wirtschaftlichem Gewinn. Er pflügt den Acker bis unmittelbar an den Waldrand, damit dem Reh kein Äsungstreifen mehr bleibt. Mit heulender Kettensäge und gefräßigem Prozessor reißt er riesige Wunden in den Waldbestand. Für unser Wild sind dies alles tiefe

Eingriffe in seinen Lebensraum, deren Ausmaß wir aus unserer menschlichen Sicht gar nicht ermessen können.

Landesobmann Hans Huber hat es richtig erkannt. „Die Zukunft der Jagd liegt in ihrer ethischen Glaubwürdigkeit“, sagte er vor der diesjährigen Konferenz der Europäischen Jagdaufseher-Verbände in Klagenfurt. Das ist für mich der Schlüsselsatz dieses vorliegenden Heftes. Dies gilt insbesondere für unsere (künftigen) Jagdmethoden. Eine sogenannte Bewegungsjagd mit hochläufigen Hunden in kniehohem Schnee auf Gams und Rotwild, wie erst kürzlich wieder in einem schlagzeilengewohnten bayerischen Forstamt durchgeführt, ist ein Frevel gegen das Wild. Auch unser Wild hat ein Grundrecht darauf, vom Menschen anständig und fair behandelt zu werden. Das ist Jagdethik.

Über die oftmals unwürdigen Vorkommnisse in bayerischen (Staats-) Revieren ist auch in Tirol einiges bekannt. Als Bayerin lege ich Ihnen die verantwortungsvolle Aufgabe ans Herz, sich dafür stark zu machen, daß der staatlich verordnete bayerische, aggressive Reduktionsvirus nicht über die Berge in die Tiroler Reviere einfällt. Wenn Sie als Anwalt Ihres Wildes sein Grundrecht auf anständige Behandlung gegenüber behördlichen Angriffsversuchen verteidigen und auch selbst in Ihrer Jagdausübung wahren, dann werden Sie der geforderten jagdlichen Ethik und der stetig steigenden Sensibilität der Bevölkerung gerecht. Sie helfen damit der Jagd ins nächste Jahrtausend.

Wir und unsere Wildtiere sind alle Geschöpfe Gottes, Teile dieser Schöpfung. Dessen müssen wir uns noch mehr bewußt werden. Die Welt verändert sich weiter. Ihre Wachsamkeit und Ihr Einsatz, liebe Jagdaufseher, sind gefragt, um im Wandel bestehen zu können. Mögen Ihnen Diana und Hubertus dabei zur Seite stehen und Ihnen für 1999 eine glückliche Hand geben!

Wildküche

Hirschkalbsbraten mit Reis und besoffenen Äpfeln



Zutaten für vier Personen:

1 kg Hirschkalbsnuss
1 EL Butterschmalz
Salz
Pfeffer
gemahlene Wachholderbeeren
Thymian
Salbei
Muskat
° 1 Gemüsebrühe
Ω Zwiebel
1 Karotte
1/8 l Rotwein
Sauerrahm oder Crème Fraîche
Beilage: Äpfel
Zimt, Zucker
ein Schuss Cognac
Preiselbeeren oder Ribisel-Gelée

Den Hirschbraten einen Tag vorher mit allen Gewürzen, außer Salz, einreiben, in den Kühlschrank stellen.

Am nächsten Tag das Wildbret von allen Seiten kurz anbraten, dann im vorgeheizten Backofen bei 180°C offen weiterbraten. In Scheiben geschnittene Zwiebel und gehackte Karotten zugeben und nach 20 Minuten mit Gemüsebrühe aufgießen (Gemüsebrühe übersäuert den Magen im Gegen-

satz zu Fleischbrühe nicht), zugedeckt noch eine Stunde schmoren lassen.

Wenn der Braten gar ist, aus dem Bräter nehmen und warm stellen. Die Soße mit Rotwein und Sauerrahm oder Crème Fraîche verquirlen, abschmecken und jetzt erst salzen.

Den Braten aufschneiden und auf einer heißen Platte anrichten.

Besoffene Äpfel: Äpfel in Scheiben schneiden, in Butter und Zimt-zucker dünsten, bis Zucker karamelisiert, dann mit einem Schuß Cognac löschen, vom Feuer nehmen und zugedeckt ein paar Minuten ziehen lassen. Auf den Tellern garnieren und in die Mitte der Apfelscheiben einen Löffel Preiselbeeren geben. Statt Preiselbeeren schmeckt auch Ribisel-Gelée sehr gut dazu.

Als Beilage paßt gut Duftreis, Curry- oder Safran-Reis dazu.

Tip: Noch besser schmeckt es, wenn Sie dieses Rezept auf dem Holzofen zubereiten.



Fotos: Ida Schmid



*Stark im Nehmen und groß im Kommen!
Kraftvoll, wendig, wirtschaftlich. Außergewöhnlich und auffallend.
Mit neuem Styling und perfekter Technik.
Der neue SAMURAI VX!*

**IHR GELÄNDEWAGEN-SPEZIALIST
IM OBERLAND**

MASTER AUTOHAUS

Günstige Finanzierungs- und Eintauschmöglichkeit

